Sort. 10.

Portugiesische Anekdoten

zur

Regierungsgeschichte

der

Könige aus dem Hause Braganza

von

Dom Johann IV.

bis

Dom Joseph.

Aus dem Französischen.

Neuwied,

bey Gehra und Haupt. 1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Diese Anekdoten sind aus einer vor kurzem ohne Namen des Verfassers und ohne Angabe des Druckorts unter dem Titel: Le Roi de Portugal, conte, suivi des deux Achilles, conte dedicatoire, & d'une epitre au Juif Hirschel, 1788. 8. erschienenen Schrift, wo man sie S. 111—156 findet, übersetzt. Der komischen Erzählung, le Roi de Portugal, worin man, wie in der andern, les deux Achilles, Wiz und Laune nicht vermißt, liegt die S. 98. ff. eingeschaltete Anekdote zum Grunde, die im Original zwischen den beyden poetischen Erzählungen steht.

Nur mühsam wich der Portugiesische Trotz dem Castilischen Stolze, und Portugall gewöhnte sich nicht an den Gedanken nur ein Anhängsel der Spanischen Monarchie zu seyn. Die braven Nachkommen der Eroberer der neuen Welt sahen unwillig die kostbaren Lorbeeren, die ihrer Väter Heldenmuth an der Krone des großen Alphons Henriques befestigt hatte, sich allmählich davon trennen, um das Haupt Philipps des vierten zu schmücken. Endlich bestimmte der Verlust von Malacca, jener Eroberung Albuquerque's, deren sich eben die Holländer bemächtigt hatten, den Adel der Nation zu dem Versuch, wieder das zu werden, was er ehemals war, und sich seinem alten Glanz wiederzugeben. Ein Kundschaf-

ter des Cardinals Richelieu nutzte diese Stimmung, es erfolgten gegenseitige Erklärungen, man theilte sich einander mit, verschwor sich, und schloß zuletzt den Bund, keinen andern als König anzuerkennen, als den man aus dem Schooße der Nation erwählt haben würde.

Der einstimmige Wunsch fiel auf Johann von Braganza den Sohn einer Enkelin König Emanuels. Er selbst stammte von dem Sieger bey Ourique wegen Johann des Ersten ab, eines Fürsten, dessen Namen der Nation, die ihm selbst bey Lebzeiten die ehrenvollen Titel des Großen, des Beschützers der Freyheit, Vaters des Vaterlandes, und eines Königs von gesegnetem Andenken ertheilt hatte, ewig unvergeßlich war. Die großen Besitzungen des Hauses Braganza waren noch ein Grund mehr, den allgemeinen Wunsch zu bestimmen.

Sobald man in Lissabon diesen wichtigen Entschluß gefaßt hatte, wurden die Häupter der Verschwörung selbst an Johann

abgefertigt. Eine seiner Meynung nach so gefährliche Ehre machte ihn anfangs mehr betroffen, als sie ihn schmeichelte, er erbat sich also eine Viertelstunde Bedenkzeit, welche er dazu anwandte die Herzogin (*) um Rath zu fragen. „Sie besinnen sich noch? antwortete ihm diese mit einer Größe, die des Bluts der Gusmane und der Würde, welche sie bald theilen sollte, entsprach, Ist es nicht besser eine Viertelstunde lang zu sterben, nachdem man eine Krone getragen hat, als hundert Jahre zu leben, und nur Herzog von Braganza zu seyn?“

Diese Worte der Herzogin entschieden Portugalls Schicksal. Die neue Königin selbst stellte den geheimen Secretair des Herzogs, Pinto Ribeiro, den Deputirten als einen Minister vor, der am fähigsten wä-

(*) Louise, Tochter des Herzogs von Medina-Sidonia, und der Johanne von Sandoval de Lerma.

re den Ständen die Dankbarkeit seines Herrn für ihre Einladung auszudrücken, und ihnen zugleich das sicherste Pfand der Beharrlichkeit zu seyn, womit er sich derselben werth machen wollte.

Vergebens foderte Philipps IV. erster Minister, der Graf-Herzog von Olivarez, den neuen Monarchen, welchen er in seinem Cartell einen meineidigen, Pflicht- und ehrvergessenen Verräther nannte, förmlich zum Zweykampf heraus, um sich in den Augen seines Herrn von allem Verdacht eines Einverständnisses zu reinigen. Der Portugiesische Adel, welcher Johann einen gleichen Rang mit Philippen gegeben hatte, erlaubte seinem neuen Haupte nicht, sich mit dem Unterthan eines Königs, der nicht mehr als er selbst war, gemein zu machen.

Der Krieg begann also zwischen König und König, Volk und Volk, und endigte sich ehrenvoll für Portugalls Waffen. Die Spanier wurden vor Salvatora verjagt,

jagt, berennten Elvas ohne Erfolg, verlohren die Hauptschlacht bey Badajox gänzlich, und König Johann hinterließ nach einer 17jährigen Regierung seinem ältesten Prinzen eine Krone, die Reichsverwesung aber eben der Prinzeßin deren Rath er den Thron verdankt hatte.

Soviel die Portugiesische Nation von dem Infanten Dom Theodos (*) gehofft hatte, eben so viel würde sie von Dom Alphons befürchtet haben, wenn das gerechte Vertrauen auf die Geistesgröße und die Talente der verwittweten Königin sie nicht wieder beruhigt hätte.

Diese kluge, standhafte Fürstin lies sich durch die drohenden Flotten, welche die Holländische Kompagnie unter Rüiter und

(*) Geb. 1636. Als Prinz von Portugall anerkannt 1641. Unvermählt gestorben 1653.

Obdam an den Portugiesischen Küsten kreuzen ließ, so wenig als durch die Truppen schrecken, womit der Madriter Hof, unter Johann von Oesterreich (*), das Königreich angriff. Die Portugiesischen Kaper hielten diesseits der Linie durch ihre Prisen den Eroberungen der Holländer im Meerbusen von Cambaya das Gleichgewicht, so wie der Graf von Villaflor und der Marschall von Schomberg sich den Fortschritten Johanns von Oesterreich mit Glück entgegensetzten.

Dieses Glück von aussen wog aber den innern Kummer der Königin nicht auf. Die üblen, niedrigen Neigungen, welche sie täglich an dem jungen Könige bemerkte, hatten sie bereits genöthigt, die Söhne eines Italiänischen Kaufmanns, mit denen der

Prinz

(*) Dem natürlichen Bruder Philipps IV.

Prinz aufs vertrauteste umgieng, nach Brasilien bringen zu lassen. So betrieb sie auch seit einiger Zeit die Heyrath, welche das Königliche Haus Braganza vor der Rache des Spanischen Hofs am nachdrücklichsten sichern konnte, ohne die Freude zu haben, den Erfolg dieser Bemühungen zu genießen. Neuen Günstlingen vom Schlage derjenigen, die die Königin entfernt hatte, gelang es, Alphonsen zu bereden, er sey alt genug, selbst zu regieren: der Prinz vergaß die Achtung, die er seiner Mutter schuldig war; sie überlieferte ihm im Jahr 1665 das Reichssiegel, verließ den Hof, und ward einige Monate darauf das Opfer ihres Kummers. (*)

Die Vermählung des Königs mit Mademoiselle d'Aumale, Maria Elisabeth Francisca, einer Tochter Carls Amadeus von

(*) Den 18 Febr. 1666 im 56 Jahre.

von Savoyen, Herzogs von Nemours, und der Elisabeth von Vendome, welche die verwittwete Königin zu Paris betrieben und zu Stande gebracht hatte, wurde noch in dem Todesjahre dieser großen Fürstin vollzogen. So erhob sich Hugo Capets Blut (vielleicht hat dies kein Geschichtschreiber angemerkt) durch die Vereinigung mit dem Königlich Portugiesischen Hause, nach sehr langer Zeit wieder zur Majestät seines Ursprungs, nachdem es durch eine Theilung in zwey Kanäle von seinem geraden Laufe etwas abgewichen war. (1)

Alphonsens Gesundheit war von seiner Geburt an sehr schwächlich. Als Kind hatte er unter öftern Krankheiten gelitten, die seinem Nervensystem so nachtheilig gewesen waren, daß jedermann die Schwäche welcher dem Gerücht zu Folge seine ganze eine Seite unterworfen war, Lähmung genannt haben würde, wäre er nicht König gewesen. Sein Gang war von jeher so schwan-

kend,

kend, daß er einst in ein Kohlenfeuer fiel, welches ihn auf immer entstellte. Diese zusammentreffenden Umstände hinderten die Sorgfalt für seine Erziehung, und der vertraute Umgang mit den Söhnen des Italiänischen Kaufmanns befestigte so wenig seinen Charakter als er ihn bildete. Kurz er hatte weder von moralischer noch von physischer Seite, die Krone etwa ausgenommen, etwas liebenswürdiges an sich. Diese Mängel des Königs wurden durch den Contrast mit den glänzenden Talenten des Infanten Dom Pedro noch abschreckender; denn in diesem Prinzen war die treflichste Anlage mit allen persönlichen und erworbenen Vorzügen vereinigt.

Ein so auffallender Unterschied entgieng der Enkelin Heinrichs des Vierten nicht. Ihr erster Seufzer beym Anblick des Infanten hieß: Warum ist dieser nicht der Aeltere! so wie der erste Seufzer Dom Pedro's, dessen Verbindung mit einer Schwester der

Königin damals betrieben wurde, seiner Schwägerin deutlich genug sagte: Warum bist du nicht die Jüngere? Diese wechselseitigen Empfindungen theilte das Herz den Augen, und diese den Lippen mit: Dom Pedro's Heyrath ward kälter betrieben, und Alphonsens Verbindung um nichts zärtlicher.

Schon damahls hatten die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu ein Auge auf Paraguay, und es lag ihnen vorzüglich daran, sich des Hofs zu Lissabon zu versichern. Diesen durch Schmeicheln zu gewinnen, war dazu das sicherste; und sie wählten dieses Mittel, wenn es gleich das natürlichste war.

Den Muth und die Hofnungen der Portugiesischen Nation also, wo möglich, noch mehr zu beleben, und ihr in dieser Hinsicht jene wundervolle Erscheinung (2), wodurch zum Glück für Portugal bey Ourique das Wunder erneuert wurde, welches bey Zülpich vorher den Franzosen Chlodowigs Bekeh-

rung,

rung, den Sieg, und das heilige Oelfläschgen zuwegegebracht hatte, wieder recht zu vergegenwärtigen: — die Nation daran zu erinnern, daß eben jener Alphons, der die fünf Maurischen Könige besiegte, das Portugiesische Panier mit den fünf ihnen abgerungenen Schildern schmückte, und daß dieses Denkmal ehemaligen Ruhms zugleich auch ein Merkmal des der Nachkommenschaft jenes großen Fürsten vorbehaltenen sey, welcher, um seinem Stamm diese glänzende Aussicht zu versichern, zu Lamego das berühmte Gesetz bekannt gemacht habe, wodurch Fremde vom Throne ausgeschlossen, und, in Ermanglung eines Nachfolgers in gerader rechtmäßiger Linie, natürlichen Kindern das Recht ihn zu besteigen, ertheilt wurde: — Jede günstige Stimmung endlich, jeden günstigen Umstand geschickt zu nutzen, um sich der Königin gefällig, und durch sie dem Orden nützlich zu machen: — Dieses waren die Verhaltungsregeln, welche der geheime Ausschuß der Gesellschaft Jesu dem

Beicht-

Beichtvater der Königin, Pater de Ville' bey seiner Abreise nach Portugal mitgegeben hatte.

Die besondern Gesundheitsumstände, welche die Königin bey Dom Alphons gefunden, und dem Pater de Ville vor dem Tribunal, wo man freylich die Dinge bey ihrem rechten Namen nennen muß, hatte entdecken müssen, erlaubten diesem bevollmächtigten Minister des heiligen Ordens nicht, wegen der Descendenz des großen Henriques ferner auf den König zu rechnen, in dessen Person auch die Entnervung zu sichtbar war. Der kluge ehrwürdige Herr urtheilte also, jetzt sey für ihn nichts als Zeit zu gewinnen, und um diese bestmöglichst zu nutzen, gieng er nun darauf aus, mit seinem Amt als Gewissensrath der Königin noch die eben so geheime Aufsicht über ihre Herzensangelegenheiten zu verbinden. Er erfuhr auf demselben Wege seines jungen Beichtkindes Neigung zum Infanten, die

er,

er, weit entfernt ihr entgegenzuarbeiten, vielmehr aus allen Kräften verstärkte, jemehr er bey gehöriger Würdigung Alphonsens einsah, daß die Ordnung der Generationen im geringsten nicht gestört werden würde, wenn man den Infanten in seine Stelle setzte.

So richtigen Betrachtungen zu Folge, die er in einem umständlichen Berichte gebührendermaßen weiter entwickelte, belehrte Se. Ehrwürden, Pater de Ville, seine Mitbrüder zu Paris genau und ausführlich von der Lage der Sachen. Diese arbeiteten mit dem Kardinal von Bourbon, dem Oheim beyder Prinzeßinnen, sogleich aufs neue darauf los, die zweyte Heyrath aufzugeben, und die erste umzuschmelzen.

Pater de Ville suchte unterdessen zu Lissabon die Eifersucht des Adels gegen Alphonsens ersten Minister, den Grafen von Castello Melhor, unter der Hand noch mehr

zu

zu erregen, und unter der Nation nicht blos gegen die Regierung, sondern selbst gegen des Königs Person ein allgemeines Misvergnügen zu erwecken. Dieß gieng so weit, daß die Reichsstände zusammenberufen werden musten, um die Finanzen und Geschäfte in gehörige Ordnung zu bringen, und diese Nationalversammlung war des Pater de Ville politisches Meisterstück.

Nicht weniger als 20 Monate waren erfoderlich, um die Hauptbegebenheit vorzubereiten. Zwar hatte der nachsichtsvolle Beichtvater der Königin und dem Infanten erlaubt, diesem langen Aufschub durch den Reitz der Hofnung und einer frohen Aussicht in die Zukunft etwas von seinem langweiligen zu benehmen, die jungen Herzen beyder schmachteten aber deswegen um nichts minder nach dem Augenblicke, der sie für einen so langen, lästigen Zwang entschädigen sollte. Der Pater war die Seele von allem was vorgieng, und von ihm muste

muste man das Signal unumgänglich erwarten. Endlich erschien mit den Briefen des Kardinals Vendome der sehnlich gewünschte Augenblick, und nun entfernte sich die Königin in das Kloster da Esperança.

Sobald Alphons dieses erfuhr, fertigte er der Superiorin den Befehl zu, sie ihm zurückzugeben. Auf ihre Weigerung erschien der König in Person, um Gewalt zu brauchen, indem er die Klosterpforten sprengen ließ.

Dieß war (denn man hatte den Entschluß des Königs voraus gesehen) der bestimmte Augenblick, da der Infant auf den Schauplatz treten sollte. Der Prinz stellte seinem Bruder, dem Könige, das Anstößige und die Folgen eines solchen Schritts vor, und es gelang ihm zulezt mit Mühe, ihn wieder in den Pallast zurück zu bringen.

So wie Alphons in sein Zimmer gieng, foderte man ihm ehrerbietig seinen Degen ab. Die erste Bewegung des aufs äußerste gereizten Monarchen war diese, daß er ihn mit einem wütenden Blick auf seinen Bruder halb aus der Scheide zog. Dom Pedro antwortete auf diese drohende Bewegung nur mit der kaltblütigen Versicherung, daß er den Seinigen nie anders als zu seinem Dienst ziehen würde, jetzt aber müsse man dem Willen der Stände nachgeben. Der König, erstaunt auf allen Gesichtern die Worte des Infanten bestätigt zu sehen, oder vielleicht auch, weil er alles nur halb zu thun gewohnt war, übergab nun seinen halbentblößten Degen, und wurde von jetzt an in seinem Zimmer genau beobachtet.

Jetzt zeigte die Königin an, sie wolle nach Frankreich zurückkehren: nur mit ihrem Namen, nicht mit ihrer Person sey eine Veränderung vorgegangen, sie fodere daher

her ihre Morgengabe zurück, die Alphons weder verdient habe, noch verdienen könne. Auf diese Aussage erklärten die Stände den König für schwach am Verstande und unvermögend. In Ansehung der erstern Eigenschaft war Alphons nicht eben abgeneigt, sich Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wider die leztere aber lehnte er sich auf. Er verlangte sogar ein Verhör der Königin und genauere Untersuchung der Sache: diese aber verwarf mit Würde jede Art von Untersuchung, welche, wie sie sagte, eben so sehr ihrem gegebenen Worte als ihrer Schamhaftigkeit nachtheilig seyn müste, ohne doch für Alphons das geringste zu beweisen.

Nach diesem Ausbruch kam es nun blos darauf an, den zwischen Pater de Ville und dem Ordensausschuß in Frankreich verabredeten Plan pünktlich weiter zu verfolgen. Die Stände übertrugen Dom Pedro'n die Regentschaft, und schlugen ihn, um dem Staate ein Heyrathsgut zu erhalten, wel-

ches sich bey dem damaligen Finanzzustande nicht wohl entbehren ließ, zugleich der Königin zum Gemahl vor, die denn — gegen den Vorschlag auch nichts hatte.

Der an den Cardinal von Vendome, den Legat a latere für Frankreich, abzufertigende Courier war reisefertig um die Dispensationen zu holen, welche nur auf seine Ankunft warteten, um unterzeichnet zu werden. Dieß geschah den 16 März, und obgleich die Sentenz des Capitels zu Lissabon, die vorhergehen muste, erst den 24ten erfolgte, die Bestätigungsbulle von Rom aber erst den 10 December anlangte, so hinderten doch diese kleinen Illegalitäten nicht, daß die Vermählungsfeyer in der Nacht vom 28 zum 29 März 1668 vor sich gieng. Alphons erwachte vom Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken und fragte nach der Ursache. „Die Vermählung der Königin mit dem Infanten, Eurer Majestät Bruder," antwortete die Wache. „Armer Bruder, sprach der König, wie bedaure ich dich! Bald wird

wird es dich, so wie mich, gereuen, diese Französin zur Frau gehabt zu haben."

Aus einer so wohl ausgesuchten Verbindung (glaubte in Portugall jedermann) müste der muthmaßliche Erbe der dem Stamm des großen Henriques verheißenen fünften Universalmonarchie nothwendig entspringen: unglücklicher Weise aber gebahr die Königin mit zwey Männern am 6ten Jan. 1669.(*) ihrem neuen Gemahle nur eine Prinzeßin, die 1690. unvermählt starb. Auch fehlt es nicht an ziemlich triftigen Gründen, daß Dom Pedro, sobald er einmal im sichern Besitz des Heyrathsguts und der Krone war, einige Gewissensbisse zu fühlen anfieng, und nach der Geburt der Prinzeßin die Königin nicht mehr ferner damit bemühete,

 die

(*) Wie, wenn man die Ankunft der Bulle abgewartet hätte?

die Verheißung wahr zu machen. Zwar genoß die Königin noch immerfort ihre äußerliche Achtung, aber dieß minderte ihren innern Verdruß um nichts. Dom Pedro hieng sich vor ihren Augen an eine gemeine Magd, die seine Zimmer kehrte (baredora), von der er eine Tochter bekam, die er sorgfältig erziehen ließ, und nachgehends mit dem Herzoge von Cadaval verheyrathete.

Den unglücklichen Alphons brachte man sogleich nach der Insel Terzera, und in der Folge wieder zurück in das Schloß zu Cintra, wo er den 12 December 1683 starb. Elisabeth von Savoyen folgte ihm den 27 desselben Monats, und überlebte ihn also nach einer Trennung von 15 Jahren nur um 15 Tage.

Die große Angelegenheit der Universalmonarchie, auf welche die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu noch immer

wenig-

wenigstens ein Vicekönigreich in Paraguay zu gründen hofften, blieb also bis zum Jahre 1687 ausgesezt, da König Dom Pedro sich zum zweytenmale mit Marie Sophie Elisabeth, Tochter des Churfürsten von der Pfalz Philipp Wilhelm, Neuburgischer Linie, vermählte. Gebohren um einen Thron zu zieren, verband diese Prinzeßin mit jeder körperlichen Grazie jene köstliche Feinheit der Empfindung, welche selbst die Grazie der Seele ist, und alle Handlungen des Lebens durch die eigenthümliche Art würzt, womit man sie verrichtet. Die junge Pfälzerin gab der Tugend selbst noch einen Reiz mehr durch das Vergnügen, womit sie dieselbe ausübte, und die einzige Besorgniß, die sie kannte, war diese, alles das Gute, was sie that, vielleicht doch noch nicht gut genug zu verrichten. Elisabeth von Bayern war ganz auf Liebe gestimmt, und diese Liebe war um desto zärtlicher, je reiner sie war. Seelen dieser Art verkündigen immer große Erhabenheit: auch würde

de in aufgeklärteren Zeiten und bey gehöriger Ausbildung eine so trefliche Grundlage Portugal Helden bereitet haben: allein zum Unglück war damals in Deutschland (3) noch nicht das Jahrhundert der Philosophie, sondern der Jesuiten.

Man hatte dem Pater Fuchs die Leitung der Prinzeßin anvertraut, und dieser las nicht sobald im Herzen seines jungen Beichtkindes, als er, um sich dieses süßen Hanges zu zärtlichen Gefühlen zu versichern, diese auf einen bestimmten Gegenstand zu lenken suchte, und dieser Gegenstand war denn vorläufig der Heilige Franz Xaver. Diesen nannte er den Märtyrer der Liebe, unter welchem Titel es dem Jesuiter = Heiligen nicht fehlen konnte, der auserwählte Patron der zärtlichen Prinzeßin zu werden. Zufolge des natürlichen Ganges ihres liebevollen Charakters haschte sie bey den Andachtsübungin, womit sie sein Bild ehrte, nach den kleinsten Ver-

fei-

feinerungen religiöser Galanterie, und ihr Vertrauen auf den Märtyrer der Liebe war so unbegränzt, daß es fast ausschließend ward, und Johann von Nepomuck selbst darüber hintangesezt wurde.

In dieser Stimmung reisete Portugals neue Königin von Manheim ab. Pater Fuchs, der sie als Gewissensrath begleitete, hatte von seinem Orden keine andere Vorschrift erhalten, als in allen Stücken der Anleitung der Hochwürdigen Väter Duarte und Vieyra zu folgen, von denen ersterer Generalprokurator der Ordensgüter in Brasilien, lezterer der größte, beredteste, verehrteste aller Portugiesischen Prediger, der Bourdaloue von Lissabon, war. Diesen beyden ehrwürdigen Ordensbevollmächtigten hatte also Pater Fuchs, als Mitgehülfe in der höchstwichtigen Sache der fünften Universalmonarchie, die Ehre zugesellt zu werden.

Gleich zu Anfange der Unterhandlungen zwischen den Höfen von Lissabon und

Manheim hatte der Pater Prokurator von Brasilien die Vorsicht gebraucht, bey Gelegenheit der Rückkehr des Vicekönigs von Goa eine dreygespitzte Mütze, die dem Apostel des Orients weiland zur Hauptbedeckung gedient hatte, mitbringen zu lassen. „So „kam jezt (sagt in einer seiner Predigten „der berühmte Vieyra) der gröste Schatz „aus Indien, der, seitdem der Arm „desselben Heiligen nach Rom geschickt war, „jemals von dort her kam."

Unter dieser Mütze nun vereinigten sich die drey zur Entscheidung des erhabenen Schicksals von Portugal bestimmten Köpfe zu dem Entschlusse, das Haupt der Königin damit zu schmücken. Pater Fuchs bekam den Auftrag, ihr Lust dazu zu machen, und man begreift leicht, welchen unermeßlichen Werth die sanfte Königin auf diese ausnehmende Gunst sezte. Sie brannte vor Verlangen danach, und nur die eigne Aussage der drey Zeugen dieses frommen Ge-

Genusses kann uns in den Stand setzen, zu beurtheilen, wie sehr ihr Verstand dadurch verschroben wurde.

„Als die Königin, sagt P. Duarte, „zum erstenmal die Mütze aufsetzte, war „ihr Herz voll des süßesten Entzückens. „Ihre Augen, sagt der beredte Vieyra, vergossen häufige Thränen, und „ihr ganz verändertes Gesicht war so „in Feuer, daß der gute Pater Leopold „Fuchs, dem diese plötzliche Veränderung „auffiel, Ihre Majestät, vermöge seiner „Amtsbefugniß, um die Ursache fragte. „Nur stammelnd konnte sie ihm antworten: „was in ihr vorgehe, lasse sie an der Gewährung der dem Heiligen gethanen „Bitte um einen Sohn nicht mehr zweifeln.

Die drey schlauen Amtsgenossen fanden für gut, diesen gläubigen Eifer nicht erkalten zu lassen, und kamen auf den Einfall, den ganzen Heiligen selbst aus ihrer Sanct Ro-

chuskirche in den Pallast zu bringen, und dieses Bild langte wenige Tage darauf bey der Königin an. Sie verstand bereits genug Portugiesisch, um mit Feuer zu ihm sagen zu können: Meo Sancto, dai me hum fillo, se Deos quizer; Gieb mir einen Sohn, mein Heiliger, wenn es Gottes Wille ist. Der beredte Vieyra soll uns die wunderbaren Folgen dieses Schrittes ebenfalls erzählen. „Visitavit Dominus Annam, & concepit. Und „ein Prinz wird es seyn, warlich ein Prinz, „(fuhr der große Redner fort); Sobald ein „Jesuiterheiliger sich in die Sache mischt, „kann man allemal auf einen Knaben wetten. „Wollt ihr den Beweis? Nun so hört, „was unserm Apostel mit einem Indier be„gegnete. Der Indier hatte den Xaver um „einen Sohn gebeten, und dieser versprach „ihm denselben. Die Frau des Indiers „aber gebahr eine Tochter. Da! sagte der „wilde Indier, hier ist sie: sie gehört „dein: um eine Tochter bat ich dich nicht! „Und mit diesen Worten legte er sie auf

„den-

„denselben Altar, wo der Apostel die „Geheimnisse der Religion zu verwalten „pflegte. So sieh doch genauer zu: sprach „sanftmüthig der Heilige; Der Indier „that es, und erblickte zu seinem grösten „Erstaunen das Zeichen der Mannheit; „so daß es also, war auch der Indier „wirklich Vater zum Mädchen, doch kei„nes Beweises bedarf, daß der Heilige „wunderbarer Weise Vater zum Knaben „war. Das zahlreiche Volk schrie Mirakel, „dankte und pries Xaver.

„Gleichen Dank, so schloß Portugalls „Bourdaloue, sind wir ihm heute am „Gestade des Tejo schuldig. Er ist es, „dem die Königin das Kind unter ihrem „Herzen verdankt: und es wird gebohren „werden, um selbst die Kaiserkrone zu tra„gen, die dem Stamm des Henriques „verheißen ist. Non auferetur sceptrum de Juda, nec dux de femore ejus! Merkt diese

Worte,

„ Worte, o Portugiesen! Dux, der Herzog:
„ gewiß kein anderer, als der von Bragan-
„ za. Diesem Reiche geht es wie dem
„ Jüdischen: sie sind die einzigen von Gott
„ gegründeten, und dieses Dux bedeutete
„ ohne Zweifel den Juden, daß der Scep-
„ ter von Juda, nach Abgang der geraden
„ Königlichen Linie, auf die Herzoglichen
„ Häuser Zorobabels und der Maccabäer
„ übergehen sollte."

Endlich erfolgte dieser erste Gegenbeweis der Zärtlichkeit, womit der heilige Apostel der Morgenländer Portugalls fromme Königin belohnte, und rechtfertigte durch die Geburt eines Infanten alles was der Redner des Ordens verkündigt hatte. Wie Vieyra diese große Begebenheit benutzte, ergiebt sich aus seiner eignen Predigt. (4) Der Umstand aber, daß dieses Kaiserkind zum Unglück nur 17 Tage lebte, würde hinreichend gewesen seyn, jeden andern, den gewandten Pater ausgenommen, in Ver-

legen-

legenheit zu setzen: allein dieser wuste gerade aus dieser Verlegenheit vermöge seiner ausnehmenden Ueberzeugungsgabe, womit er seine Apologie zu begleiten verstand, den größten Vortheil zu ziehen. Er hielt sie öffentlich, wenige Tage nach dem Tode des Prinzen, dessen Leben, seiner Ankündigung zufolge, so wundervoll seyn sollte. (5)

Wer hätte aber auch unglaûbig genug seyn können, gegen den augenscheinlichen Schutz des Morgenländischen Apostels, gegen die förmlichen, öffentlichen Versicherungen, die in dessen Namen der Prediger seines Ordens gab, länger zu bestehen, da Portugall im folgenden Jahre das Glück genoß, daß Dom Johann Franz Joseph Anton, der unter dem Namen Johann des Fünften in der Folge den Thron bestieg, und von dem wir, Dank sey es der Marquise von Cascaes (6), die trefliche Anekdote aus der Kutsche wissen, gebohren

ren wurde? Im Jahr 1691. wurde die fromme Königin von einem zweyten Sohne, Dom Franz Xaver, entbunden, der nachgehends Großprior von Crato ward; und auch das Jahr 1695. gab durch die Geburt des Dom Anton Xaver Portugal Veranlassung zur Freude und zum Dank. Dachte man bey dieser dreyfachen Wohlthat nun an das erste Aufsetzen der dreyfachen heiligen Mütze, so muste man undankbar und ungläubig zugleich seyn, um die deutliche Wahrheit zu verkennen, daß jedes Horn der heiligen Reliquie ein Füllhorn gewesen war. Man urtheile also, wie sehr die Königin durch das Memorial (7), welches Pater Duarte an sie richtete, überzeugt und zur Dankbarkeit erweckt werden muste. Wäre dieses Memorial eben so bekannt gewesen, als die Predigten seines Mitbruders Vieyra, so hätte ein ehrbarer Inquisitor wohl allenfalls über einige darin befindliche Ausdrücke Händel mit ihm anfangen können; allein es kam nie aus der Brieftasche der Königin, nach deren Tode es nebst Vieyra's

Pre-

Predigten in den Thurm da Tombo nieder-gelegt wurde, wo es noch ist.

Johann der Vte folgte Dom Pedro'n 1706. In ihm lagen die Keime zu allen großen erblichen Eigenschaften der Prinzen seines Hauses: Geist, Scharfsinn, Urtheilskraft, Seelengröße, Edelmuth. Gesetzt auch, er hätte nicht, wie Pater Vieyra's berüchtigte Weissagung lautete, den Zügel der Universalmonarchie standhaft behauptet, so würde er doch wenigstens fähig gewesen seyn, über den schönen Erdtheil, welchen er in Ansehung der fünften Universalmonarchie auf Abschlag beherrschte, Glück und Ruhm zu verbreiten.

Sein Mißtrauen in sich, sein Vertrauen auf die Priester, und der Hang, menschliche Klugheit oft so gern religiösen Mitteln nachzusetzen, gab seiner ganzen Regierung einen

einen pfaffenmäßigen Anstrich, der bisher, selbst unter dem alten Cardinal Heinrich, ohne Beyspiel gewesen war. Liest man indessen im Memorial des Pater Duarte, wie Johann in seiner frühesten Jugend sich beschäftigte, folgt man ihm beym Tode seiner Mutter auf seinem Pilgergange in die St. Rochuskirche, so wundert man sich nicht, wie ein Fürst, den im 11ten Jahre so sehr nach heiligen Bildern lüsterte, sein ganzes Leben hindurch in der Kapelle spielen konnte. Und bedenkt man, daß Baumeister des Jesuiterordens das ganze Gebäude der Portugal bestimmten wunderbaren Macht aufgeführt hatten, und daß Pater Carboni durch den Ordensgeneral von Rom abgesandt worden war, um bey dem Sohne eben das Amt zu versehen, welches Pater Fuchs bey der Mutter so ehrenvoll bekleidet hatte, so begreift man noch besser, wie jener Geschmack sich erhielt und befestigte.

Viek=

Vielleicht war es eine Folge dieser Neigung für das Priesterleben, daß Johann mit seinen Liebeshändeln immer etwas geheim that, wiewohl ihrer zu viel waren, um verborgen bleiben zu können.

Dom Pedro, der, ohne sich wie P. Vieyra für einen Propheten auszugeben, doch etwas richtiger als dieser in die Zukunft sah, sagte einigemal, indem er seinen Nachfolger betrachtete: Aus meinem Sohn Johann wird einmal ein treflicher Küster, aus Dom Franz ein elender Seeheld: aber mein Manuel (hier ruhte sein Auge mit Wohlgefallen auf diesem leztern) zeigt sich einst mit Ruhm, wenn er Gelegenheit hat. Die nachherigen Thaten, die dieser Prinz im Oesterreichischen Dienst verrichtete, rechtfertigten diese Prophezeihung vollkommen.

Johann der Fünfte vermählte sich mit der Erzherzogin Marie Anne, Kaiser Leo-

polds Tochter, deren Schönheit und sanfter Charakter die Portugiesische Nation an die Tugenden und die Wohlthätigkeit der vorigen Königin erinnerten.

Die ehrwürdigen Väter, welche Sanct Xavers Beistand unter der vorigen Regierung gewissermaßen abgenuzt hatten, trugen einiges Bedenken, ihn zur Versicherung der männlichen Descendenz des großen Henriques abermals mit neuen Gunstbezeugungen zu bemühen. Sie ließen dem Dinge seinen natürlichen Gang, vielleicht mogten sie auch irgend eine wunderthätige Seltenheit von Goa aus erwarten, aus der sich Vortheil ziehen ließe. Allein unglücklicher Weise kam ihnen der König, für den Wunder ein Bedürfniß waren, an Geschwindigkeit zuvor. Folgende Anekdote ist deswegen vorzüglich interessant, weil sie zu der Kette derjenigen großen Begebenheiten, die in unsern Tagen die Augen von Europa

auf

auf die Unfälle der Söhne Lojola's zogen, das erste Glied liefert.

König Johann jagte in den Wäldern um Maffra, fand sich allein, in der Irre, sehr erhizt und vom brennendsten Durste gequält. Er sah nichts, als eine kleine Einsiedeley; auf diese gieng er zu und bat den Einsiedler um einen Trunk, der ihm in einer Korkschale Wasser brachte. Der König trank mit großem Wohlbehagen. Wie heißet ihr, heiliger Mann? fragte Johann, der nie einen langen Rock ohne Zuneigung sah, gütig den Einsiedler. Herr, ich heiße Bruder Anton, erwiederte dieser, ohne ihn zu kennen. Nun Bruder Anton, sprach der König, erbittet mir von Gott einen Infanten, und ich verspreche euch, auf die Stelle eurer Einsiedeley eine schöne Kirche bauen zu lassen. An der Bitte und dem Versprechen erkannte der Einsiedler den König, und warf sich vor ihm nieder: dieser hob ihn mit Wärme wieder auf, und be-

kräftigte ihm in Gegenwart aller Jäger, die wieder zu ihm stießen, sein Gelübde. Sein gröstes Anliegen war nun, der Königin sein wunderbares Abentheuer zu erzählen.

Marie Anne von Oesterreich wollte den heiligen Mann sehen, folgte dem Könige auf die Jagd, und betete mit dem Einsiedler mit so viel Erhörung als Andacht: sie ward Mutter des Infanten Dom Joseph. So schlug der heilige Anton dem heiligen Xaver auf eben die Weise bey der Oesterreichischen Königin ein Bein unter, wie Xaver selbst, bey der Pfälzischen, dem heiligen Johann von Nepomuk.

Bey der Geburt eines zweyten Infanten und zweyer Infantinnen wurde der König dem Gebete des Bruder Anton noch mehr Verbindlichkeit schuldig. Er erfüllte nun sein Gelübde aufs glänzendste, indem er das prächtige Kloster zu Maffra erbaute,

welches seiner Dankbarkeit und den Beuteln seiner Unterthanen auf dreißig Millionen zu stehen kam. Der erflehete Infant muste zu diesem majestätischen Denkmal seiner wundervollen Geburt den Grundstein selbst mit legen. Die Kirche ist Gott geweihet unter der Anrufung des h. Antons, und der Hochaltar steht auf eben demselben Platze, wo vorher die Einsiedeley des glücklichen Mundschenken gewesen war.

Auf dem Wege von Lissabon nach Maffra liegt das Kloster Odivellas. Hier verlebte Dom Johann seine seligsten Augenblicke mit Dona Joanna.

Diese Dame verdankte zwar des Monarchen Gunst ursprünglich nur einem verliebten Verdruße, seine Leidenschaft gegen sie war aber um deswillen doch nicht minder heftig. Erst war nemlich Dona * * * (*) der Gegenstand seiner heißesten Wünsche

(*) In der Original-Handschrift, woraus diese

gewesen, die es durch die Schwierigkeiten noch mehr wurden. Dona * * * hörte die Anträge des Königs mit Ehrerbietung an, allein dies war nicht das Ohr, womit er verstanden seyn wollte. Er gerieth auf den Argwohn, daß eine solche Zurückhaltung wohl noch mehr als das Gelübde der Keuschheit zum Grunde haben mögte, ließ sie beobachten, und wurde überzeugt, daß er einem glücklichern Liebhaber aufgeopfert würde. Dieser Liebhaber war Graf Villaflor, ein Abkömmling des Helden, welcher nach dem Tode Johanns IV. bey Evora gesiegt, und Elvas entsezt hatte.

An den leztern Ort nun fand Johann für gut seinen Nebenbuhler zu verweisen, um

---

diese Anekdote genommen ist, war der Name der Dona * * * zerrissen, und man hat sich nicht erlaubt, auch nur einen Taufnamen an seine Stelle zu setzen.

um seine Blokade von Odivellas zu sichern. Hier konnte sich der arme Graf, zum Trost für seinen persönlichen Unfall, wenigstens an der Vorstellung der Ehre weiden, daß diese Stadt seinem Namen Dank schuldig war.

War Johann der Dona * * bisher nur gleichgültig gewesen, so machte ihn jezt seine Strenge ihr verhaßt. Sie nahm an dem Kummer des Grafen den lebhaftesten Antheil, und dachte an nichts als an ihre Rache. An einem so empfindlichen Orte beleidigt man eine Portugiesin nicht ungestraft,

A plus forte raison une religieuse. . . .

Dona * * legte den Plan ihrer Rache sehr tief, und er war ihr um desto angelegentlicher, da sie bey seiner Ausführung ein doppeltes Interesse hatte. Sie verabredete sich schriftlich mit dem Grafen, und beyde Liebende trafen solche Maaßregeln zusammen,

men, daß alles auf die Minute pünktlich ausgeführt werden konnte. Die rachsüchtige Portugiesin hatte nichts geringers im Sinne, als den König selbst öffentlich zum Zeugen des Triumphs seines Nebenbuhlers zu machen.

In dem galanten Kloster Odivellas war es gewöhnlich, daß die Damen an gewissen Festtagen die Reihe herum dramatische Vorstellungen gaben, in denen sie selbst mitspielten. Die Reihe war an Dona **, und sie wählte das Drama, welches Variadades de Proteo, Verwandlungen des Proteus, betitelt ist.

Daß der verliebte Monarch bey einem Schauspiel, in welchem die Dame seines Herzens die erste Rolle spielen sollte, nicht fehlte, versteht sich von selbst. Er erschien mit einem mächtigen Hofstaat zu Odivellas, fand alles herrlich, pries den guten Geschmack, das Gefällige, die Garderobe,

und

und hätte gern noch etwas mehr gelobt, aber die Stunde der Vorstellung war da. Um anfangen zu können wartete man auf weiter nichts, als daß der König seinen Platz nehmen sollte: und so setzte sich denn Johann, in Ermangelung eines bessern, seufzend in seinen Armstuhl.

Proteus verwandelt sich in diesem pantomimischen Drama unter andern in eine Pendeluhr. In dieser Gestalt nimmt er im Zimmer der geliebten Nymphe Platz, und läßt daselbst eine untergeordnete Gottheit, seinen Vertrauten, der sie, wenn sie auftritt, bewegen soll, sich ihm zu nähern.

Die schöne Nonne hatte die Rolle der Nymphe. Sie tritt auf, scheint verwundert beym Anblick der neuen Meuble, die ihr in die Augen fällt: ihr Blick wird feurig und verworren: alle Minen der Schauspielerin verrathen Freude, Neugierde, Ungeduld, Sehnsucht und Be-

wunderung. Sie scheint unentschlossen: — und beym Anblick der Dona * *, welche alle jene Eindrücke mit dem treffendsten Ausdruck unterschied und verband, erhob sich ein allgemeines Händeklatschen, wozu der König selbst das Signal gab.

Tritt näher, reizende Nymphe, spricht zu ihr der vertraute Gott, der ihre Unentschlossenheit nüzt: dieses schöne Stück ist dein. Berühre nur den Zeiger, sey es auch nur mit der Fingerspitze, und du wirst sehen, wie unumschränkt deine Herrschaft ist. Die reizende Nymphe folgt der Einladung, und kaum berührt sie den Zeiger, als eine Stimme singt:

Toda a minna alma
Se abraza amante;
A cada instante
Morendo està,
Està morendo. (*)

Graf

(*) Feuer der Liebe ergreift meine ganze Seele! In jedem Augenblick verzehrt, tödtet es sie!

Graf Villaflor wars selbst, der die Arie sang, und Dom Johann applaudirte.

Die erstaunte Nymphe bewundert das Zifferblatt, sucht nach, woher so zärtliche Töne kommen, und geräth über dem Suchen hinter die Coulisse. Dieses a parte spielte die lebhafte Portugiesin mit solchem Feuer, daß man die Pendeluhr (so schnell war ihre Bewegung) im Schauspielsaale auf einen Augenblick für übergeschnappt hielt. Nichts weniger, nur die Schäferstunde hatte sie geschlagen.

Das außerordentliche Feuer, womit Dona * * nach diesem a parte in ihrer Rolle fortfuhr, verbunden mit dem Lärm des Räderwerkes, machte Dom Johanns Gesicht nachdenkend, und stufenweise stürmisch. Dieß bemerkte die Nymphe, näherte sich der Pendeluhr nochmals mit guter Art, und meldete ihr, es sey Zeit zum Rückzuge.

Graf

Graf Villaflor verstand den Wink, und zog selbst noch zeitig genug ab, um der ersten Wuth des Königs auszuweichen, welcher sich bald von dem schrecklichen Streiche überzeugte, der ihm gespielt worden war. Von diesem Augenblicke an bekümmerte er sich um Dona * * nicht weiter, als um sie durch die Gnade zu demüthigen, womit er vor ihren Augen eine ihrer Mitschwestern überhäufte. Wie Proteus verwandelte er sich, und dieß zu Gunsten der Dona Joanna.

Graf Villaflor fiel mehr als jemals in Ungnade, und selbst seinen Namen hörte der König mit Abscheu. Dann erst, da Johanns Gliederlähmung nach aller Wahrscheinlichkeit unheilbar war, und ihn gegen Pendelbewegung und Stundengebrauch unempfindlicher machte, durfte er wieder bey Hofe erscheinen.

Zur Zeit der häufigen Reisen nach Odivellas verfuhr der König dabey immer etwas geheimnißvoll, zum Theil freilich um der Königin und des Publikums willen, am meisten aber doch wegen Bruder Gaspars, dessen Händen er schon seit den ersten Jahren seiner Regierung Portugalls Schicksal anvertraut hatte.

Dieser Mann, der auf Portugall und den König selbst so großen Einfluß erhielt, führte zuerst als Laye den Namen eines Grafen von Santa Cruz, welches der Titel der jüngern Söhne des Hauses Govea ist, das durch Johann II., so wie das Haus Braganza durch Johann I., aus der königlichen Familie des großen Henriques abstammt.

In den ersten Regierungsjahren Johanns hatte der Graf an allen Lustbarkeiten desselben Theil genommen. Doch die Gnade ergriff ihn und er wählte lieber das

Mönchs-

Mönchsleben, weil er jene Art von Priesterthum für einen ziemlich unsichern Weg zum Himmel hielt. Nach diesem Entschluß legte er sogleich bey einem Notarius dasjenige Instrument nieder, worin er alle seine Rechte, und alle auf das Recht der Erstgeburt gegründete Anwartschaften seinem Neffen (*) übertrug: und nachdem er sich auf diese Weise zum leztenmale mit den Angelegenheiten dieser untern Welt beschäftigt hatte, begab er sich in eine Carthause, um daselbst sich blos den himmlischen Gütern zu widmen. Dieser Entschluß wurde gefaßt und ausgeführt, ohne daß ihn der Graf irgend jemand anvertraute.

Ein

(*) Kraft dieses Instruments erlangte der Marquis von Goveya vor der spanischen Nebenlinie, die darauf Anspruch machte, in Spanien durch Erbfolge die Titel eines Herzogs von Aveyro.

Ein paar Tage darauf vermißte der König zu seiner Befremdung Santa Cruz, er fragte nach ihm, allein niemand wußte Nachricht von ihm zu geben. Durch Nachforschung entdeckte er endlich seinen einsamen Aufenthalt: aber vergebens begab er sich selbst zu ihm hin, um ihn zurückzuführen: der eifrige Proselyt des heil. Bruno war von seinem Entschluß nicht abzubringen, und da die Mönche ihre Bitten mit den Seinigen vereinigten, so erlaubte ihm der König endlich, sein Noviciat zu endigen.

Graf Santa Cruz blieb standhaft und that sein Ordensgelübde. Der König zweifelte nicht mehr dran, daß es hier einen Heiligen anzurufen gäbe, und ernannte ihn, wenn des großen Vieyra Weissagung in Erfüllung gegangen seyn würde, von dem Augenblick an in petto zum Mittelsmann zwischen dem Phares und Zara des neuen Bundes. Bis dahin aber gedachte er ihn

in

in allen nur irgend wichtigen Angelegenheiten seiner dermaligen Monarchie zu Rathe zu ziehen. Die Carthause lag indessen entfernt, und dieß hinderte ihn, das unumschränkte Vertrauen, welches er Bruder Gasparn (unter diesem Klosternamen war der Graf seitdem immer bekannt) gern bezeigt hätte, in vollem Maaße wirklich auszuüben.

Johann verfolgte damals seine zwey großen Gegenstände, den Titel: Allergetreuester, und die Erlaubniß zu erhalten, in Priesterkleidung das Hochamt verrichten zu dürfen. Bey einer so äusserst wichtigen Unterhandlung verließ er sich auf keinen andern Menschen, sondern er selbst führte mit dem Pabste darüber einen unmittelbaren Briefwechsel. Dieses vertraute Privatverhältniß benuzte er nun zugleich, vom Pabste sichs als eine persönliche Gefälligkeit auszubitten, Bruder Gasparn, aber ohne dessen Wissen, seines Gelübdes zu entbin-

binden, und ihm den Befehl zu ertheilen, sich zu Santo Vicente da fora niederzulassen, um daselbst eine Reform, deren die Mönche allerdings einigermaßen bedurften, zu Stande zu bringen.

Der heilige Stuhl willigte in alles und Bruder Gaspar gehorchte. Sobald ihn Johann zu Santo Vicente in der Nähe hatte, zog er ihn zu allen seinen Berathschlagungen, hielt keine ehe dieser da war, und unterzeichnete nichts, als wozu Bruder Gaspar seine Stimme gegeben hatte.

Nun, da der König einen so weisen Rathgeber besaß, konnte er, wegen aller Reichsgeschäfte vollkommen beruhigt, sich einzig und allein seinem Vergnügen und seinem Seelenheil widmen. Beydes war ihm theuer, und die Sorge für das eine wie für das andere erhielt seine Thätigkeit stets in Athem. Es war aber auch nichts geringers, als die beständige Folge

und die Ordnung, womit er dabey verfuhr, erfoderlich, um die Ausbrüche des heftigsten Temperaments mit den Einwendungen des ängstlichsten Gewissens zu vereinigen.

Johann V. war mit einer glücklichen Leibesbeschaffenheit gebohren. Die wesentlichen Vorzüge, die Dom Pedro II. zur Morgengabe der Elisabeth von Nemours verhalfen, waren in seinem Küster so wenig ausgeartet, daß ihn die Natur vielmehr zum Ueberfluß mit denjenigen begabt hatte, an denen Dom Antonio, sein Oheim, Mangel litt.

Nicht zufrieden mit diesem zwiefachen Erbtheile suchte Johann V. sein Kapital, so reich es auch war, noch zu verdoppeln. Er mogte gelesen haben, Achill sey, weil man ihn mit Löwenmark auffütterte, der erste Krieger seiner Zeit geworden, und hatte daraus vermuthlich geschlossen, er wür-

würde in einer andern Kampfgattung ebenfalls ein unvergleichlicher Held werden, wenn er sich mit Sperlingsgehirn fütterte. Genug es gieng von dieser Art Speise so ungeheuer viel bey ihm auf, wie die Marquise von Cascaes sagte, daß die Sperlinge in Portugall ausnehmend selten zu werden anfiengen, als die Lähmung des Königs ihnen endlich wieder Anwachs verstattete.

Es sey nun, daß der König durch diese seltsame Diät wirklich seine Absicht erreichte, oder daß seine erhizte Einbildungskraft das fehlende ergänzte, so ist doch so viel ausgemacht, daß er ausnehmend schwer verdauete: und diese Hartleibigkeit würde seiner Gottseligkeit nicht wenig zu schaffen gemacht haben, hätte er nicht die Versicht gebraucht, dem Uebel gleich das Gegenmittel an die Seite zu setzen. Deswegen muste ihn sein ehrwürdiger Beichtvater jederzeit begleiten.

Der tugendhafte Bruder Gaspar sah die abwechselnde Uebungen seines Herrn mit der äusersten Bekümmerniß: er hatte ihm sogar verschiedenemal als ein eifriger Diener seine Meynung darüber eröfnet, aber vergebens. Er hatte gefunden, daß Mönche sich leichter als Sperlinge reformiren ließen. (*)

Johann hatte sich ein Tarif verhältnißmäßiger Büßungen gemacht, dem zufolge er sich allezeit, der Tag mogte übrigens zugebracht seyn wie er wollte, mit ruhigem Gewissen zu Bette legen konnte. Seine täglichen Andachtsübungen wogen seine zur Gewohnheit gewordenen Sünden auf: in außerordentlichen Fällen indessen nahm er zu den

(*) Im Französischen ist ein Wortspiel, das sich nicht übersetzen läßt: „qu'il étoit encore plus aisé de réformer les moines que les moineaux."

Uebersetzer.

den Seelen im Fegefeuer seine Zuflucht. Von der Unfehlbarkeit dieses Mittels hatte ihn ein wunderbarer Vorfall überzeugt, dessen Kenntnis wir ebenfalls der Marquise von Cascaes verdanken.

Der König hatte zur Abfahrt der Brasilischen Flotte einen Tag angesetzt, das Meer aber gieng so hoch und war so stürmisch, daß der Befehlshaber ihm über die Gefahr abzuseegeln Vorstellungen machte. — Die Flotte soll morgen abseegeln und das Meer ruhig seyn, antwortete der König: macht euch zur Abreise gefaßt.

An alle Priester und Mönche in und um Lissabon ergieng nun der Befehl, den folgenden Tag für die Seelen im Fegfeuer Messe zu lesen. Es geschah: die See ward still, und die Flotte gieng unter Seegel. Ich befreye, sprach der gottseelige Monarch, diese Seelen vom Fegefeuer: die erste Regung ihres Danks, so wie sie in den Himmel eingehen, äußert sich sicherlich durch Gebet um die

Erfüllung meiner Wünsche, und Leuten, die man liebt, versagt man die erste Gefälligkeit nicht. — Es wäre keine leichte Sache, die Summen zu berechnen, welche das Fegefeuer unter dieser Regierung Portugall zu stehen kam.

Die einzige Heftigkeit Dom Johanns gegen den Marquis (*) von Abrantes kostete ihm allein vier und zwanzig tausend Messen aber der Vorfall war auch danach.

Dieser Herr hatte zu eben der Zeit den Auftrag erhalten, am Madriter Hofe um die Infantin Marie Anne Victoria für den Infanten Joseph anzuhalten, als der Herzog von Huescar zu Lissabon eingetroffen war, um für den Prinzen von Asturien um die Infantin Barbara zu werben. Damit nun zwischen

(*) In der Originalhandschrift heißt er unrichtig Herzog. Das jetzige allerdings Herzogliche Haus Abrantes ist aber nicht mehr von derselben Linie.

zwischen beyden Kronen alles, ohne einer etwas zu vergeben, abgehandelt und vollzogen werden mögte, so war man dahin eins geworden, daß sich beyde Könige in Person an das Ufer der Guadiana, die Portugall und Spanien trennt, begeben sollten: hier wollte man dann eine Brücke über den Fluß schlagen, und die Monarchen sollten mitten auf derselben zusammenkommen, um die Prinzeßinnen auszutauschen.

Nichts war versäumt um das beyderseitige Vorschreiten der Könige auf das genaueste abzuzirkeln. Die Gezelte beyder standen auf den entgegenstehenden Ufern einander gegenüber. An den beyden Enden der Brücke befanden sich der Herzog von Huescar Spanischer = und der Marquis von Abrantes Portugiesischer Seite um den beyden Souverains den Augenblick anzuzeigen, da sie sich in Marsch setzen sollten.

Nach dem Begriffe, den man sich von Johanns Ordnung und Pünktlichkeit, in

 allem

allem was er that, gemacht haben wird, kann man sich vorstellen, wie aufmerksam er war, sich bey dieser feyerlichen Gelegenheit nicht um ein Haarbreit vom diplomatischen Ritual zu entfernen. Aber unglücklicher Weise näherte sich der Herzog von Alba mit einem zahlreichen Gefolge aus Neugierde der Brücke: der Marquis von Abrantes hielt ihn für den König von Spanien, und gab das Zeichen zum Aufbruch. Dom Johann schritt vorwärts, und hatte beynahe schon die Mitte der Brücke erreicht, als er des Misverständnisses seines Ceremonienmeisters inne ward. Er bedurfte aller seiner Geistesgegenwart, um eine so wesentliche Unschicklichkeit wieder gut machen zu können: stand plötzlich still, that als besserte er an seiner Knieschnalle etwas, und wartete in dieser unbequemen Stellung so lange, bis Dom Philipp auf dem Flecke war, wo er ihn erwartete, um ebenfalls weiter gehen zu können. Das übrige der Ceremonie gieng mit aller Genauigkeit vor sich, aber

Dom

Dom Johann behielt gleichwohl das kränkende Gefühl, wie sehr er in Gefahr gewesen war, einen Schritt mehr zu thun als er muste. So wie er wieder in sein Zelt trat, bemerkte er den Marquis von Abrantes, und gieng mit unwilligem Blick auf ihn zu: „mein Großvater, sprach er, war euch Verbindlichkeit schuldig, mein Vater fürchtete euch, ich keins von beyden: — da! nehmt dieß für den Herzog von Alba!" Der Tritt mit dem Fuße war eigentlich auf den Bauch gemünzt, er traf aber etwas niedriger, und der Marquis starb 10 Tage nachher an der Entzündung.

Mit dem Sohne dieses Marquis erlosch das erlauchte Haus Abrantes, und zwar sonderbar genug. Dieser war seinem Vater in dem Amt bey der Person des Königs gefolgt, und hatte Annen von Lothringen geheyrathet. So ausgesucht diese Verbindung übrigens auch seyn mogte, so konnte sie doch nie innig genug werden, um ihm Erben zu verschaffen: Seine Mutter nehm-

lich, die Marquise von Abrantes hatte sich, als sie mit ihm schwanger gieng, an der Lectüre der Liebeshändel Saturns und Philyra gestoßen, und ihre Frucht wurde davon gezeichnet. Bey dem besten Willen, allen ihren Pflichten Genüge zu leisten, konnte Anne von Lothringen also doch nie die wesentlichste von allen erfüllen. In beyden Königreichen, Portugall und Algarbien gab es nur zwey Weiber, die im Stande waren, ihre Stelle zu vertreten: eine derselben war noch dazu eine Ausländerin, nehmlich Signora Paquetti, Italiänische Virtuosin bey der Oper zu Lissabon: die andere war ein junges Bauermädchen, deren Eltern äußerst arm waren, und die sich aus kindlicher Liebe zum Martyrthum entschloß.

Der Marquis von Abrantes bekam, ob er gleich mehr that, als nöthig gewesen wäre, doch von der einen so wenig Kinder als von der andern: ein Beweis, daß

Extreme sich berühren. Die Prinzeßin von Lothringen that also, wenn man alles genau überlegt, sehr wohl dran, sich zu schonen. Sie verheyrathete sich nachgehends zum zweytenmale mit dem natürlichen Sohne des Infanten, Dom Franz Xaver, der beym Regierungsantritt Dom Josephs anerkannt, legitimirt, und in Portugall als Prinz von Geblüt betitelt wurde.

Wenn Johann V gleich eine so ungeheure Menge von Sperlingen consumirte, so waren doch, der Marquise von Cascaes zufolge, seine Bemühungen nicht fruchtlos. Diese meynte doch zwölf natürliche Kinder von ihm zu kennen, diejenigen, von denen sie nichts wuste, und die drey legitimirten Prinzen nicht mitgerechnet. (7)

Die allzuhäufigen Uebungen des Königs wirkten merklich auf die Triebfedern seiner Thätigkeit: die öftern mühseligen Verdauungen griffen seine Nerven so an, daß ihn

der

der Schlag rührte, der, wie gewöhnlich, auf eine Lähmung hinauslief. Seit diesem Zufalle hieng sein Kopf beständig auf die eine Seite, auch blieb der Mund etwas verzogen; aber noch weit merklicher war die Wirkung davon auf seinen innern Menschen. (*)

Alle Mittel wieder der alte zu werden, die Johann versuchte, waren, selbst die Sperlinge nicht ausgenommen, ohne Wirkung: auch die Seelen im Fegefeuer, die ihm zur Zeit des Sturmes stilles Wetter erflehet hatten, bewiesen ihre Dankbarkeit mit nichts, da es darauf ankam Stürme zu

(*) Man kann sich vom Zustande Seiner Allergetreuesten Majestät in diesem Zeitpunkte keinen bessern Begriff machen, als wenn man sich an den Zustand des Kardinals d'Acunha in dem Augenblicke erinnert, da die Sunamitin das Erzbißthum verlies.

zu erregen. Sie fanden es besser für sich und den König, den letztern in einer Lage zu lassen, in der er wenigstens die Noth zur Tugend machen konnte.

Nunmehr, sollte man denken, hätte Johann mehr als jemahls zu Berathschlagungen aufgelegt seyn müssen: er errichtete sich aber jetzt einen geheimen Rath, indem er die Königin und den Infanten Dom Joseph Bruder Gasparn zugesellete; die Königin bekam den Titel Regentin, und der Infant das Seedepartement: alles dieß war aber im Grunde nichts weiter als eine Titelformalität, denn Bruder Gaspar regierte alles nicht weniger unumschränkt als vorher. Auch verglich man damahls den Portugiesischen Staatsrath nicht übel mit den vier Elementen: Der König war die Luft, der Infant das Wasser, und Bruder Gaspar das Feuer, welches die drey übrigen belebt.

Zu den ordentlichen Mitteln gezwungen, nahm nun Dom Johann zum [illegible] seine Zuflucht, aber mit eben so wenig Erfolg, als vorher zum Fegefeuer. Was man damahls in Lissabon von Patienten, der Arzney und den Folgen seiner Krankheit dachte, ergiebt sich aus einem merkwürdigen fliegenden Blatte. (8)

Als Bruder Gaspar starb, so wurde Johann V so stumpf am Geist, daß ihm nichts weiter übrig blieb, als sich in allen Stücken auf die Regentin Königin zu verlassen. Und jetzt geschah es, daß der glückliche Carvalho endlich zu der Stelle gelangte, welche ihm die scharfsichtige Marquise von Cascaes so lange voraus prophezeyhet hatte.

Dom Johann starb den 31 Jul. 1750. Leute, die auf die Feste im Römischen Kalender achteten, bemerkten, daß gerade

St.

St. Ignatius Tag einfiel, und schlossen daraus, indem sie diese Bemerkung mit den bereits hervorleuchtenden Grundsätzen der neuen Regierung verglichen, daß das Regiment der Jesuiten jetzt wohl seine Endschaft erreichen könnte.

Sebastian Joseph von Carvalho, der nachmals unter den Namen Graf von Oeyras und Marquis von Pombal so berühmt wurde, führte das Staatsruder der Regierung unter Dom Joseph. Die kindliche Ehrfurcht des neuen Königs bestimmte sein Vertrauen auf einen von seiner Mutter gewählten Minister, und dieses Vertrauen war der Empfindung gleich, wodurch es erzeugt worden war.

Carvalho stammte aus einem adlichen Geschlecht in Beira. Er hatte in Coimbra studirt, und das höchste Ziel seines Ehrgeitzes war damals einst eine Unterrichterstelle (da forà) zu erhalten. In Portugall gilt die

un-

unveränderliche Gewohnheit, keinen Unterthan eher zu den ersten obrigkeitlichen Aemtern zu befördern, als bis man ihn in niedrigern Gerichtshöfen erprobt hat, und auch in diesen stellt man ihn ohne ein Zeugnis seiner Fähigkeit, das er am Ende seiner Universitätsjahre erhalten hat, nicht an. Die beyden vom Rector der Universität eigenhändig geschriebenen Anfangsbuchstaben der Worte Admittatur und Reiiciatur entscheiden ohne Widerrede, ob das Universitätspatent ausgefertigt werden solle oder nicht.

Der junge Carvalho, dessen Hang mehr auf ritterliche Uebungen, als auf die Rechtswissenschaft gieng, vernachläßigte, wie die Marquise von Cascaes sagte, dem Tanz- und Fechtboden zu gefallen, ein wenig seine juristischen Collegia. Vorzüglich liebte er die Fechtkunst, und brachte es darin so weit, daß er auf der ganzen Universität nur einen einzigen Nebenbuhler

hatte

hatte: Der Eifer, es sich einander zuvorzuthun veranlaßte einen ernsthaften Zweykampf zwischen den beyden jungen Gladiatoren: Carvalhos Gegner ward verwundet und besiegt. Dieser hatte aber die Gunst des Pater Rektor. Se. Ehrwürden fanden sich über die Quarantaine beleidigt, die Ihr junger Freund seiner Wunde halber halten mußte, und faßten den Entschluß, sich bey Gelegenheit wohl einmal zu rächen. Die Zeit der Certificate erschien, und eben der, welcher einst über die Sprüche der Gerichtshöfe beyder Königreiche als Souverain gebieten sollte, erlitt den Verdruß, mit dem verwünschten R. gedemüthigt zu werden.

Nach dieser Kränkung mußte Coimbra dem Sebastian Joseph freylich verhaßt seyn. Er reisete den Augenblick nach Lissabon ab mit einer Rachsucht im Herzen, die ihn sein ganzes Leben hindurch beschäftigen sollte.

Bey seiner Ankunft in der Hauptstadt war ihm nichts als sein Muth und sein Degen übrig, der letztere aber nützte ihm am Hofe mehr als auf der Universität. Der Infant Dom Franz Xaver, liebte sehr jene lärmenden Lustbarkeiten, bey denen junge Leute zuweilen bey Tage, aber vorzüglich des Nachts, allezeit ihre Gesundheit, zuweilen selbst ihr Leben, aufs Spiel setzen. Ein so starker Fechter als Carvalho muste bald ein Rancho (Spießgesell) des Infanten werden, seine Gewandtheit und Kaltblütigkeit aber erhoben ihn in kurzem zum vertrauten Rancho. Der erste beym Angriff, der letzte beym Rückzuge zu seyn, dieß war der Posten des Coimbriers, und die Art, wie er sich stets dabey benahm, bewieß, trotz allem was der Pater Rektor darüber gesagt und gekritzelt hatte, daß seine Zeit auf der Universität keinesweges verlohren gewesen war.

Man ernannte den Marquis von Tancos zum Gesandten am Wiener Hofe, und die-

dieser bat sich Carvalho'n auf Empfehlung des Infanten zum Gesandschaftssecretair aus. In diesem Posten fiengen nun Sebastian Josephs Geschmack und Talente für Geschäfte an sich zu entwickeln. Der Marquis war zu sehr Freund seiner Ruhe und seines Vergnügens, um seine Depeschen selbst zu machen: in diesem Stück verließ er sich auf den Gesandschaftssecretair, der so viel Ehre dabey einlegte, daß es nur auf Seine Excellenz ankam, sich damit breit zu machen.

Die Gesandschaftsangelegenheiten nahmen dem hurtigen Secretair nicht so viel Zeit weg, daß er nicht auch an die Seinigen hätte denken können. Bey seiner Bekanntschaft in dem glänzenden und ausgesuchten Cirkel des Wiener Hofs gereuete es ihn nicht persönliche Talente der Jurisprudenz vorgezogen zu haben. Er war jung, vortheilhaft gewachsen, von dreistem Anstande und einnehmender Bildung; folglich

war es natürlich genug, daß die forschenden Blicke der Damen mit einiger Theilnehmung auf demjenigen verweilten, der alle diese Eigenschaften besaß. Sie machten auf die junge Gräfin Daun Eindruck, deren Namen man nur zu wissen braucht, um sich den Antheil vorzustellen, den die Kaiserin an ihr nahm.

Der unternehmende Portugiese, dessen Geist und Galanterie seinen persönlichen Vorzügen und Talenten ausnehmend das Wort geredet hatte, bemeisterte sich in kurzem des Herzens der jungen Gräfin so sehr, daß die Kaiserin davon mit dem Gesandten reden zu müssen glaubte. Sie besprach sich mit demselben sogar über die Mittel, dem glücklichen Liebhaber, den sie in Schutz nahm, eine Stelle zu verschaffen, welche ihn der Verbindung, die sie ihrer Aufmerksamkeit werth hielt, näher brächte. Der Marquis von Tancos, der ohnehin Lissabon Wien vorzog, bat um Urlaub bey Hofe,

erhielt ihn, reisete ab, und lies seinen Gesandschaftssecretair am kaiserlichen Hofe zurück, um in seiner Abwesenheit die Angelegenheiten von Portugall zu besorgen. Das gute Zeugnis, welches der Gesandte bey seiner Ankunft in Lissabon dem Betragen und den Talenten seines Stellvertreters ertheilte, bewog Bruder Gasparn, ihn zum bevollmächtigten Minister zu ernennen. (*) Ein Folge dieser Beförderung war die Vermählung Carvalho's mit der Gräfin, und die Gnade, in welcher diese Dame bey der Königin Erzherzogin stand, wurde der Kanal, durch den er die Seele der Maaßregeln und Schritte dieser Fürstin ward.

(*) Zur Steuer der historischen Wahrheit muß nicht unangeführt gelassen werden, daß Pombal die Kinder dieses Marquis nachher vergaß, und selbst verfolgte.

Noch ehe Carvalho an der Spitze der Geschäfte von Portugall stand, hatten die Jesuiten das traurige Billet ihres unvorsichtigen Rectors zu Coimbra bedauert. Wohl hatten sie ihm jene Beschimpfung aus dem Gedächtnis zu bringen, und wieder gut zu machen gesucht, aber seine Unversöhnlichkeit konnte ihnen nicht verborgen bleiben. Der Vorzug, welchen er den Dominikanern bey der Erziehung seines Sohns gegeben hatte, und sein gemessener Befehl an denselben, auf seinen Reisen kein Ordenshaus der Gesellschaft zu betreten, zeigte den hellsehenden Genossen Jesu aufs deutlichste, wie sehr Ignatius Gefahr lief, unter Sankt Thomas zu erliegen.

Bey der Unmöglichkeit, einen so fürchterlichen Feind zu gewinnen, blieb der Gesellschaft kein anderer Ausweg übrig, als ihn zu bekämpfen, und dieser Kampf machte Verbindungen nothwendig. Der lange Zutritt

der

der ehrwürdigen Väter in allen großen Häusern erleichterte ihnen die Erreichung ihrer Absicht auf alle Weise, und die Sache gieng anfänglich so gut, daß sie selbst der Königin, so sehr auch diese von der begünstigten Gräfin von Daun umlagert wurde, die Augen zu öfnen hoffen konnten, allein dazu war es schon zu spät: Carvalho's Credit war entschieden, und der erste Gebrauch, welchen der dankbare Minister davon gemacht hatte, war dieser gewesen, Dom Josephen in den Kopf zu setzen, seine persönliche Ehre erfodere, mit seinem Zutrauen etwas zurückzuhalten, selbst gegen seine erhabne Mutter.

Der schlaue Carvalho hatte gesehen, wie sich der hohe Adel des Reichs gegen ihn verbündete, sein Genius aber, weit entfernt, beym Anblick des Ungewitters zu erschrecken, dachte nur daran, es zu besprechen. Seine trotzige Politik machte zu dem Ende den drei-

sten Entwurf, die ersten Häuser des Königreichs zu demüthigen, und nur mit einem einzigen durch gemeinschaftliches Interesse sich zu verbinden. Sein erster Schritt nach Johann des V. Tode war daher dieser, den Nachfolger desselben zu bewegen, den natürlichen Sohn des Infanten Dom Franz Xaver anzuerkennen, und in Portugall ihn als ersten Prinzen von Geblüt zu betiteln, mit dem Range und Vortritt über alle, und selbst die Herzoglichen Häuser. Der Prinz nahm gleich bey der Leichenceremonie des verstorbenen Königs von diesem Range Besitz.

Nun glaubten die Herzoge von La Foens und Cadaval es ihrer Ehre schuldig zu seyn, nicht dabey zu erscheinen; der Herzog von Aveyro hingegen, der sich als Großmeister des Hauses davon nicht losmachen konnte, folgte allein der Leiche, und gerade auf diese gewissermaßen unvermeidliche Trennung des Herzogs von Aveyro von seines Gleichen hatte der Minister wegen der

Er=

Erfüllung seiner Absichten gerechnet. Der Herzog hatte einen Sohn und eine Tochter, und der ehrgeitzige Carvalho, der sich auf der höchsten Stufe von Credit und Gnade befand, dachte auf eine zweyfache Verbindung zwischen seinen Kindern und denen des Herzogs. Der Gedanke, sein Blut und seine Familiengüter mit dem Blut und den Besitzungen des vornehmsten Hauses der Provinz, worin er gebohren war, zu vermengen, und daselbst mit dem Abkömmling der ehemaligen Besitzer eben derselben Stadt Coimbra, wo ihn der Universitäts-Rector so grausam abgewiesen hatte, in so naher Verwandschaft zu stehen, kitzelte seine Eitelkeit.

In dieser für die Erreichung seines besondern Wunsches so schmeichelhaften Absicht ließ der Minister mit der gewöhnlichen Behutsamkeit dem Herzoge Eröfnungen thun. So geschickt sich auch der Unterhändler dabey benahm, so merkte jener doch die Sache so-

 gleich.

gleich. „Sagen Sie dem, der Ihnen diesen „Auftrag gegeben hat, antwortete der stolze „Nachkomme Georgs von Coimbra, ich „würde in meinen Ställen und Stutereyen „nachsehen lassen, ob etwa ein Beschäler „und eine Zuchtstutte drin sind, die für die „doppelte Verbindung, die er mit mir „schließen will, passen." Diese schmähende, dem rachsüchtigen Carvalho hinterbrachte Antwort ist die wahre Ursache der tragischen Auftritte, welche den hohen Portugiesischen Adel in zwanzigjährige Trauer stürzten, (*) deren Andenken die aufgeklärte Gerechtigkeit der tugendhaften Königin, die jetzt Portugall beglückt, nur lindern konnte. (**)

Den

(*) Durch das Urtheil der Suprema junta da inconfidencia vom 12 Jan. 1759.

(**) Durch das Revisionsdecret vom 19ten Oct. 1780.

Den Jesuiten blieben die geheimen vertrauten Conferenzen des Ministers mit Franz Xaver de Mendonza (*) und dem Dominikaner Bulloens nicht unbekannt. Sie wusten, daß ersterer Kommandant, und letzterer Bischof von Para werden sollte. Hieraus folgerten sie nicht ohne Grund, daß der Krieg gegen sie am Amazonenflusse eröfnet werden würde, und bereiteten sich, so viel an ihnen war, darauf vor, in der neuen Welt vertheidigungsweise, in der alten aber angreifend zu Werke zu gehen.

Außer den Verbindungen, welche gleiches Gegeninteresse zwischen dem Orden und den Häusern Aveyro und Tavora natürlicher Weise bewürkt hatte, hätte der erstere gern noch einige auswärtige Mächte in sein Interesse gezogen, zum Unglück aber war die mißliche Lage des Ordens an den vornehmsten Höfen römischer Re-

(*) Einem Bruder Pombals und des Großinquisitors.

Religion geschickter seine Furcht zu vermehren, als seine Hofnung zu beleben. Nur von dem römischen Hofe durften die Jesuiten wirklichen Schutz erwarten, und darauf arbeitete der Pater General mit dem grösten Erfolge los. Auch gelang es ihm nicht nur für Monsignor Acciajoli die Nuntiatur zu Lissabon auszuwürcken, sondern er entwarf auch gewissermaßen die Verhaltungsbefehle dieses Ministers.

Die Dominicaner unterrichteten ihre Lissaboner Ordensbrüder von dem Operationsplan und dem Gange des Ignazischen Generals, und Josephs Minister war bey dieser Nachricht nicht ohne Besorgniß. Die angeerbte Ehrfurcht des Königs machte denselben zum Vertrauen auf das Apostolische Kabinet nur zu aufgelegt: Grund genug für den Minister alles anzuwenden, um eine Stimmung wegzuschaffen, deren Folgen für seine ehrgeizigen und rach-

süch-

süchtigen Entwürfe nothwendig schreckend seyn musten. Der Zufall begünstigte indessen den glücklichen Carvalho bey diesen Umständen mehr als ihm alle seine Geschicklichkeit nützte, sein Verdienst bestand blos darin, sich der Gelegenheit zu bedienen. Die folgende Anekdote ist so sonderbar, daß man sie für unglaublich halten könnte, allein sie ist nichts desto weniger wahr.

Bey der ersten Audienz nehmlich fragte der König den Nuncius auf Portugiesisch: Como fica o Sanctissimo Padre? como ficin os Cardeaes? Monsignor Acciajoli verstand die Frage auf Italiänisch, dachte vielleicht, es wäre eine unglückliche dem Könige von seinem Minister eingeblasene Neckerey, und unterstand sich, mit grober unanständiger Heftigkeit, indem er die letzten Worte des Königs nach Italiänischer Art wiederholte und aussprach, die Antwort zu geben: Come fican tutti gli uomini. Man denke sich die Bestürzung des Kö-

Königs, das Erstaunen und die Verlegenheit der Gallerie. Die Audienz hatte ein Ende, der König gieng in sein Zimmer, sein Minister folgte ihm, und man urtheile, wie er den ultramontanischen Einfall wider Signor Acciajoli nutzte. Von dieser Zeit an hatte der arme Nuncius zu Lissabon nichts mehr zu thun, so wenig gegen den Minister, als für seinen Orden und die Bulle Vineam Domini. Sein Aufenthalt in Portugall war nun nichts als eine Reihe von Verdrüßlichkeiten und Kränkungen: man meldete ihm nicht einmal die Heyrath der Infantin: sein Hotel war das einzige, das nicht illuminirt wurde, und man stellte, unter dem Vorwande, es vor den Beschimpfungen des Pöbels zu sichern, eine Wache davor. Bey Nacht und Nebel nahmen ihn zwey Cavaliere in Empfang, und begleiteten ihn bis auf die andere Seite des Tejo, damit er persönlich in Rom berichten könnte, wie man an Dom Josephs Hofe mit unbesonnenen Nuncien umspränge, denen die Gabe der Zungen fehlte.

Diese

Diese ausnehmend nachdrückliche Behandlung eines Ministers des heiligen Stuhls war der auffallendste Beweis der Fülle von Carvalho's Gewalt und die Art, wie dieser sich derselben bediente, rechtfertigte Johann des V. Tem cabellos no coraçao vollkommen. Ungebunden in den Regungen seiner Rache wollte er nunmehr, daß sie alle diejenigen, die ihn beleidigt hatten, zugleich treffen sollte.

Er stellte den Herzog von Aveyro als einen Königsmörder, und den ganzen Orden als Mitschuldigen seines Verbrechens vor. Unter den Mitteln die er anwandte, seinen Herrn wegen dieser verketteten Meuterey in Harnisch zu bringen, bemerke man eins, welches alles Sonderbare der Anekdote hat.

Der Herzog hatte bey einem berühmten Pariser Goldarbeiter (*) ein neues Tafelservice

(*) Germain machte das Geschirr, und Gaudin die Figuren. Alles zusammen ward im Louvre ausgestellt.

vice bestellt, welches er am Hochzeitsabend seiner Kinder mit denen des Herzogs von Cadaval das erstemal aufzusetzen gedachte. Unter andern aufs sorgfältigste gearbeiteten Stücken waren dabey vier und zwanzig Figuren um die Leuchter zu tragen. Um die Würkung dieser Verzierung desto sicherer zu machen, hatte sie der Künstler im Costum beyder Geschlechter der zwölf bekanntesten Völker der Erde verfertigt. Die Sucht, dem Minister wehe zu thun, mag zu dieser prächtigen Praleren das ihrige gethan haben: genug der geschickte rachsüchtige Carvalho wuste daraus einen Beweis zu ziehen, der auf Joseph den grösten persönlichen Eindruck machte.

Offenbar waren nemlich diese 24 Figuren ein Emblem der dem Mannsstamme des Alphons Henriques verheißenen Universalmonarchie. Das Haus Avoeya konnte sich eines eben so edlen Ursprungs, als das von Braganza rühmen, und es hatte von die-

dieser Seite sogar ein näheres Recht zum Throne. Solchen strafbaren Betrachtungen zufolge hatte nun die gränzenlose Ehrsucht des Nachkommens Georgs von Coimbra das schreckliche Attentat auf die Person seines Herrn entworfen und ausgeführt. Die Jesuiten, mit denen er bekanntlich in der genauesten Verbindung stand, musten nothwendig um den ungeheuren Plan zum Königsmorde wissen: folglich war es mehr als wahrscheinlich, daß sie es über sich genommen hatten, ihn, falls er glücklich ausgeführt würde, durch irgend eine neue Erklärung der berühmten Prophezeynng von Ourique vor den Augen der Welt zu rechtfertigen, und seinen Erfolg zu sichern. Die Apologie ihres Paters Vieyra beym Tode des ersten Infanten Dom Pedro's bewies ja überflüßig, wie ausnehmend geschickt sie bey Vorfällen sich zu drehen und zu wenden verstunden; und die Beschönigung ihrer wetterwendischen Erklärung würde ihnen alsdann weiter nichts kosten, als irgend einen sinnreichen

Commentar über eine Stelle Daniels oder der Offenbahrung: und war es nicht sogar ziemlich wohrscheinlich, daß die 24 Figuren für die Leuchter ausdrücklich in Beziehung auf das letztere dieser heiligen Bücher gemacht waren? Dom Joseph ward durch diesen seltsamen Beweis völlig überzeugt.

Vielleicht wird einst die Geschichte, von der Wahrheit geleitet, alle die Greuel schildern, die in den Jahren 1759 und 1761 die beyden Tribunale, da inconfidencia und der Inquisition, in ihren Sprüchen schändeten. Schaudern wird man, wenn man das Haupt einer unter den ersten Häusern durch Ruhm ausgezeichneten Familie als einen verworfenen Königsmörder nach einer schimpflichen Entsetzung von seinen Würden auf dem Blutgerüst umkommen, und 5 andere Häupter gleichen Ranges mit in sein Verderben ziehen sieht: (*) erschrecken wird man über die Menge

(*) Joseph Mascarenhas, vormahls Herzog von Aveyro.

Menge von Schlachtopfern, die zwanzig Jahre nach einander in der Stille und Dunkelheit der Kerker mitten unter den ausgesuchtesten positiven und negativen Qualen geopfert wurden; erstaunen, daß ein so reicher, mächtiger, aufgeklärter Orden wie der Jesuiterorden, der drey Jahrhunderte lang das stärkste Bollwerk der Religion, die hellste Fakel der Römischen Kirche war, ein Orden, mit einem Wort, der vorzugsweise Gesellschaft Jesu hieß, in beyden Welten,

---

Franz von Assiz, vormals Marquis von Tavora.

Ludwig Bernhard, vormals Marquis von Tavora, des vorigen ältester Sohn.

Leonora Tomasia, vorher Marquise von Tavora.

Joseph Maria, Franzens von Assiz zweyter Sohn, und sein Adjutant zur Zeit, da er General war.

Hieronymus von Ataida, weiland Graf von Atouguia.

selbst von der bürgerlichen Gesellschaft abgerissen wurde: vor Schaam und Erbarmen wird man erröthen, wenn man sieht, daß die Verfolgung selbst der Kirchenheiligen (*) aus diesem Orden nicht schonte: und seine Augen mit Unwillen von dem Anblick eines mehr als achtzigjährigen Greises abwenden, der auf einem brennenden Kohlenfeuer das angebliche Verbrechen einer mystischen Unreinigkeitssünde abbüßte.

Welche Betrachtungen aber wird der philosophische Leser anstellen, welcher, wenn er mit Hülfe dieser Anecdoten bis zur Quelle zurückgeht, überzeugt werden wird, daß diese unglaubliche Reihe so ausserordentlicher Begebenheiten ursprünglich von der Vorliebe eines Pater Rectors in Coimbra anfieng, daß alle Auftritte dieses blutigen Trauerspiels durch Rache eingeleitet wurden, und daß der Zepter von Paraguay, wo nicht gar der Zepter der Universalmonarchie von weiter nichts abhieng, als von einem Buchstaben des Alphabets?

(*) Bildhauer erhielten den Auftrag, die Heil. Xaver, Franz von Borgia und die übrigen Jesuiterheiligen in der St. Rochuskirche zu Lissabon wie Dominikaner zu bekleiden.

Beylagen

und

größere Anmerkungen.

I. (S. 8.)

Seit Alphons Henriques, Roberts (Königs von Frankreich, Hugo Capets Sohns und Nachfolgers) Urenkel in gerader Linie, besaß die rechtmäßige Descendenz den Portugiesischen Thron bis auf Peter den Strengen, da die Krone nach dem Tode des Königs Dom Ferdinand auf dessen natürlichen Bruder, einen Sohn Peters des Strengen, und eines Frauenzimmers, Namens Therese Lorenzo, übergieng.

Dieser regierte unter dem Namen Johann I mit Ruhm, und erhielt das Uebergewicht über die Infantin Dona Beatrix, Dom Ferdinands Tochter, und über die rechtmäßigen Kinder seines Vaters Peter des Strengen, aus dessen Ehe mit Ines de Castro.

Von einem natürlichen Sohn Johanns I stammt das jetztregierende königlich Portugiesische Haus Braganza ab.

Eben so gieng von Hugo Capets Stamm, der bis auf gegenwärtige Zeit in gera-

gerader rechtmäßiger Linie fortgesetzt über Frankreich herrscht, aus Heinrichs IV Liebschaft mit der schönen Gabrielle d'Estrees, die Linie Boubon-Vendome in der Person Cäsars, Bruder des Königs, aus, dessen an Carl Amadeus von Savoyen-Nemours verheyrathete Tochter, die Mutter der Königin von Portugall war, welche die zwey Brüder einen nach dem andern heyrathete.

2. (S. 10.)

Den Abend vor St. Jacobstag 1139 war Alphons Henriques, Graf von Portugall, mit 13000 Portugiesen in den Ebenen von Ourique vor einer Armee von 400,000 Mauren gelagert. Indem er auf die Maasregeln dachte, die er bey der Schlacht des folgenden Tags zu nehmen hätte, schlief er ein: denn obgleich eine Lage wie diese jeden andern hätte wach erhalten können, so mußte doch Alphons einschlafen, um zu träumen, weil ohne diesen Traum kein Gesicht erfolgt wäre. Der Graf von Portugall träumte also, es wäre ein Greis bey ihm, der ihn triebe die Schlacht anzunehmen, und ihn des Siegs versicherte.

In diesem Augenblick weckte man ihn, um ihm einen alten Mann zu melden, der sich bey seinem Zelt befände, und ihm zu spre-

sprechen verlangte. Laßt ihn herein kommen, sagte der Graf: wie erstaunte er aber, als er denselben Greis erblickte, den er im Traum gesehen hatte. Es war ein heiliger Eremit aus der Nachbarschaft, der ihm sogleich alles bekräftigte, was er ihm bereits im Traum gesagt hatte, und noch folgende merkwürdige Worte hinzufügte: Auf dich und deinen Saamen hat Gott mit Barmherzigkeit seine Augen gewandt, und dieß bis auf deine sechszehnte Generation, da deines Stammes sehr wenige seyn werden: dann aber wird er gnädig auf ihn sehen: In qua (prole) attenuata ipse respiciet & videbit. Wenn du die Glocke meiner Einsiedeley hörest, so gehe allein aus deinem Lager.

Dieß that der Graf von Portugall, und sah gegen Morgen ein Licht, das immer größer wurde: in der Mitte desselben unterschied er ein Creutz, das heller als die Sonne strahlte, und auf diesem Creutze befand sich der Messias, von weißgekleideten Jünglingen umgeben, die Alphons ohne Mühe für Engel erkannte. Warum, o Herr, sagte der Graf zu ihm, erscheinst du lieber mir als den Mauren? Willst du den Glauben eines Mannes vermehren, der bereits gläubig ist? Nicht deinen Glauben, erwiederte der Heiland, sondern deinen Muth will ich stärken: liefere eine Schlacht, sey Sieger,

und nimm den Königstitel an, den deine Soldaten dir geben werden: ich befehle es dir! ich bin der Gott der Heerschaaren; ich bins, der Reiche erhebt und zertrümmert, und in dir und deinen Nachkommen will ich eins stiften, welches den entferntesten Nationen meinen Namen verkündigen soll.

Diese Offenbahrung, welche in einer von Alphons selbst, wie auch, ob er gleich allein gewesen war, von verschiedenen Herrn und Prälaten als Zeugen unterzeichneten Schrift enthalten ist, wurde 1596 im Archiv des Klosters zu Alcobaça wieder aufgefunden. Man sandte eine Abschrift davon an Philipp II, damaligen König von Spanien und Portugall, welcher im geringsten nicht daran zweifelte, daß nach der ihm von Dom Sebastians Oheim, dem alten Cardinal Heinrich geschehenen Abtretung, er selbst den mit der Schwächung des Königlichen Stammes verknüpften Vortheil ziehen würde. Der Madriter Hof suchte sogar aus dieser sonderbaren Denkschrift Nutzen zu ziehen: Valdez brauchte sie auf dessen Befehl in seinem Buche de dignitate Regum, welches er bey dem großen Streite über den Vorzug der beyden Kronen, Frankreich und Spanien, dem Pabste überreichte: und vorzüglich wegen jenes authentischen Beweises unmittelbarer göttlicher Stif-

Stiftung verlangte der Catholische König, als König von Portugall, den Vortritt vor den Allerchristlichsten.

Blieb nun gleich dieser unschätzbare Beweis des Vorrangs und der künftigen Größe des Portugiesischen Reichs 40: Jahre lang unter dem Staube der seltenen Handschriften des Klosters Alcobaça vergraben, so schadet dieser Umstand doch der Wahrheit der wunderbaren Erscheinung im geringsten nichts. Man findet sie sogar, wenigstens zum Theil, in den Lusiadas des Camoens am Anfange der Erzählung, die Gama an den König von Melinda im 13ten Gesange richtet, angeführt.

Der einzige Zweifel, der allenfalls noch aufzuklären wäre, beträfe die Entscheidung der Frage: ob Camoens die Geschichte aus dem Kloster, oder das Kloster aus dem Dichter nahm?

3. (S. 22.)

Der jetzt regierende Fürst von Wied-Neuwied steckte 1738 in seinem Lande zuerst das Panier der Toleranz auf. Sein Beyspiel, welchem seitdem mehrere seiner Mitstande nachfolgten, ist jetzt, ein halbes Jahrhundert nachher, durch das practische Gut-

Gutheißen des Haupts des großen deutschen Staatskörpers geheiligt. Der erste Schritt den Frankreich zum Besten der Nichtkatholiken kürzlich gethan hat, läßt hoffen, daß eine so vernünftige politische Maaßregel mit der Zeit die Grundlage und das Band aller bürgerlichen Gesellschaften werden wird. Ganz Europa, keine seiner Staaten ausgenommen wird dann eine große, trefliche, die Menschheit ehrende Revolution ursprünglich dem Fürsten von Neuwied verdanken, und gerechte Ehrerbietung stiftet dem Ruhme des Nestors von Deutschland mit Vergnügen dieses historische Denkmal.

4. (S. 28.)

Predigt des P. Vieyra bey der Geburt des ersten Infanten von Portugall.

Respexit & vidit.

„Von wem redet mein Text? Ihr zweifelt, Portugiesen? so bin ich schuldig ihn euch zu verkündigen. Quis respexit & vidit? Der Apostel des Orients ist es, jenes auserwählte Gefäß, welches nicht eher als einige Jahrhunderte nach der dem großen Alphons Henriques vom Messias selbst geschehenen Verheißung gebohren werden sollte:

Xa=

Xaver ist es, dieser würdige Genosse des Gekreuzigten, der 500 Jahre nachher das Versprechen seines Herrn zu erfüllen kam. Ja, Portugiesen! Xaver ist es, der über das Schicksal dieses Reiches wacht: er war es, der Alphonsens Nachkömmlinge, Johann dem IV, die Wege bahnte, den Thron zu besteigen, welchen vor ihm ein Fremdling besaß: und Xaver ist es, dem unser Monarch den neugebohrnen Prinzen schuldig ist. Dom Pedro ist der sechzehnte vom großen Alphons — Xaver vidit & respexit! Durch des heiligen Apostels Vermittelung also ward der Prinz gebohren: gebohren, jenes Reich, nicht blos über den Occident, sondern über den ganzen Erdkreis, zu erhalten. Volo enim in te & in semine tuo, sagte der Gekreuzigte, imperium mihi stabilire. Mihi, mir! also wird es das Reich des Messias selbst über die ganze Erde seyn (Ja, Portugiesen, ich rede die Wahrheit!): aber das Reich des Messias und des Prinzen von Portugall zugleich. Für das Zeitliche wird dieses Kaiserkind dasselbe seyn, was der Pabst für das Geistliche ist, und so wie der Pabst über die ganze Kirche eine allgemeine Gerichtsbarkeit ausübt, eben so wird der Prinz von Portugall über die ganze Erde die Fülle der Gewalt besitzen. Von diesem neugebohrnen Prinzen weissaget Daniel, indem er spricht: Ecce quasi filius hominis veniebat & ad antiquum diem pervenit &

dedit

dedit ei potestatem & regnum, & omnes populi, tribus & linguæ ipsi servient. Quasi filius hominis, sagt der Prophet: er verkündigt folglich nicht des Menschen Sohn selbst, sondern gleichsam des Menschen Sohn, seinen zeitlichen Statthalter, so wie der Pabst, quasi filius, sein geistlicher Statthalter ist. Wer unter uns, o Portugiesen, könnte noch daran zweifeln, daß diese wichtige Statthalterschaft dem Prinzen von Portugall, und Portugall vor allen andern Königreichen, vorbehalten sey? Ich gebe zu, man kann in einem gewissen Sinne sagen, daß alle Reiche von Gott kommen: das unsrige aber kommt unmittelbar von ihm, wurde unmittelbar von Gott gestiftet: der Messias selbst gründete es auf den Trümmern der Ungläubigen bey Ourique: Portugalls König ist, unter allen andern Königen, der König des Messias, Sein König; dieses setzten die Worte, womit Anna ihren Gesang endigt, ausser Zweifel: Dominus judicabit fines terræ & dabit imperium regi Suo. — So ist also, o Portugiesen! ja, so ist das neugebohrne Kind der erwählte Kaiser des ganzen Erdbodens: ein solcher ist derjenige, den Xaver der geschwächten sechzehnten Generation des Alphons Henriques eben geschenkt hat."

5. (S. 29.

Rechtfertigungspredigt des Pater Vieyra, als der erste Infant gestorben war.

„Portugiesen! er ist nicht mehr, der Prinz, welchen ich euch von der Kanzel der Wahrheit als denjenigen verkündigte, dem die allgemeine Herrschaft über den ganzen Erdkreis bestimmt wäre. Er ist nicht mehr! aber weit gefehlt, daß dieser Tod ihn der Größe berauben sollte, die das Schicksal, wie ich euch sagte, ihm bestimmt hatte, muste es vielmehr so kommen, um Portugall den Ruhm zu bestätigen, welcher ihm in der Person dieses Prinzen verheißen war. Ich sprach zu euch: Ecce quasi filius hominis veniebat; aber ich fügte hinzu, oder ich hätte wenigstens hinzufügen sollen: & obtulerunt eum, und man stellte ihn dar: und wem, meine Brüder? Wem sonst als demjenigen, qui dedit ei potestatem &c. Es war folglich nothwendig, daß er demjenigen sich näherte, dem er dargestellt werden sollte, um von ihm die zeitliche Macht zu erhalten, so wie sich demselben der Pabst genährt hatte, um der geistlichen Macht durch ihn theilhaftig zu werden. Petrus näherte sich Christo auf der Erde, weil dieser gerade damahls auf Erden war! der Prinz mußte ihn also im Himmel aufsuchen, weil er jetzt

im Himmel ist. Wer wird denn also, werdet ihr mich fragen, der irrdische Statthalter über jenes große Reich seyn, in welches sich der Infant im Himmel einsetzen lassen will. Wer? Portugiesen? Wer sonst als der Prinz, welcher unmittelbar nach demjenigen gebohren werden wird, der uns eben verlassen hat! Könnt ihr in Xaver Mistrauen setzen? Ich verkündige ihn euch, Portugiesen, diesen Prinzen, der des Infanten Stelle auf Erden vertreten soll, seyd überzeugt, daß er kommen wird! Gewis! beyde Brüder werden das Reich gemeinschaftlich besitzen, und welcher im Himmel ist, wird alle Schritte desjenigen leiten, der auf Erden seyn wird. Wie können aber zwey Brüder für einen einzigen Erben gelten? Ey, Portugiesen, waren nicht Phares und Zara, jene Söhne des Juda, die Stammväter der königlichen Familie der Beherrscher jenes Reichs, welches das einzige war, das Gott selbst unmittelbar, wie das Unsrige, stiftete? Strekte nicht Zara seinen Arm hervor, damit man einen rothen Faden daran binden konnte, und zog er ihn nicht sogleich wieder zurück, um Phares zuerst gebohren werden zu lassen? Phares ergriff den Purpurfaden: und eben so zog sich unser Kaiser-Infant aus dieser Welt zurück, damit sein Bruder, der nach ihm kommen wird, den Arm ausstrecke, um

den

den Scepter des Reichs zu fassen, welches ihm vorbehalten ist."

Die Handschrift, woraus gegenwärtiges genommen ist, versichert, in beyden Königreichen Portugall und Algarbien, sey niemand, welcher wider die Unverfälschtheit der angeführten Worte etwas einzuwenden vermöge. Noch bis auf den heutigen Tag, fügt es hinzu, sind Pater Vieyra's Predigten in Portugall geschätzt, und sie werden es bleiben, so lange es eine Portugiesische Nation giebt. Diese Predigten sind mitten unter den theuresten und kostbarsten Denkschriften und Urkunden der Portugiesischen Monarchie im Thurm da tombo niedergelegt.

Einige, die den ausgebreiteten Ruf Vieyra's beneideten, und seinem Orden feind waren, gaben ihn bey der Inquisition an. Man legte ihm unter andern gewisse, absichtlich gewählte, mystische Ausdrücke zur Last, die sich eigentlich mehr für profane, als für göttliche Liebe paßten, und es kann seyn, daß man hieher auch jene Schilderung der Rührung rechnete, die die Königin bey der Gelegenheit empfand, als man ihr die wunderthätige Mütze aufsetzte. Pater Vieyra saß einige Zeit in den Gefängnissen der heiligen Inquisition, aber der Hof liebte ihn

viel zu sehr, um ihn stecken zu lassen. Der König fügte seine Fürsprache zu den Bittschriften des ganzen Ordens, und wirkte vom Römischen Hofe ein Breve aus, Kraft dessen der ehrwürdige Pater Prediger augenblicklich auf freyen Fuß gesezt, der Inquisition aber der gemessene Befehl ertheilt wurde, sich künftig niemals mit Untersuchung seiner Predigten zu befassen, die von nun an, indem sie der heilige Stuhl schon zum voraus für völlig geschickt hielte, um die Glaübigen zu erbauen und zu belehren, und ihre Lesung anempföhle, ohne Censur gedruckt werden sollten u. s. w.

6. (S. 29.)

Auszug eines handschriftlichen Tagebuchs des Herrn L. G. v F. bevollmächtigten Ministers des ... Hofes an dem zu Lissabon in den Jahren 1741 — 1749.

„Niemand kennt den Hof so genau als die Marquise von Cascaes, die ihn ihr ganzes Leben hindurch studiert, oder sich mit ihm belustigt hat. Durch ihre Großmutter, die berühmte Marquise von Aronches, von der sie erzogen und gebildet wurde, weiß sie alle interessante Anecdoten aus den Regierungen Dom Pedro's und Dom Johanns: über diesen Gegenstand bleibt sie

immer

immer neu, es sey nun in Ansehung des Stoffs ihrer Erzählungen selbst, oder durch den eigenthümlichen Reitz, welchen sie denselben zu geben weis. Auf die Nachrichten, die ich von ihr habe, gründet sich meine Prophezeyung von Carvalho's künftigem Schicksale. Die Königin machte, wie sie mir gestern sagte, einen neuen Versuch, ihn in den Staatsrath zu bringen. Kommen Sie mir nicht mit dem, erwiederte ihr der König mit einiger Hitze. Ich weiß besser, als Sie, was an ihm ist: Tem cabellos no coraçao (ein Portugiesischer Ausdruck, der äußerste Gefühllosigkeit und Herzenshärtigkeit stark bezeichnet: buchstäblich: er hat Haare auf dem Herzen.) „Troß dem allen, fuhr Frau von Cascaes fort, wiederhole ich Ihnen nochmals, was ich Ihnen von Carvalho gesagt habe. Geben Sie Acht: er rückt in Bruder Gaspars Stelle, und dann sey Gott den Jesuiten gnädig: sie werden ihm das Verwerfungsbillet des Universitätsrectors zu Coimbra theuer bezahlen müssen. Die Königin hat er durch die Gräfin von Daun schon so geschickt gegängelt, daß Pater Carboni von seiner Beichtvaterstelle durch den Prior von St. Michael bereits abgelöset ist. Ach, da ich doch auf diesen letztern komme, sagte mir die Marquise, wissen Sie denn die Geschichte in der Kutsche?" Nein Madame! „Was

berichten Sie denn also an Ihren Herrn? Sie haben ihm doch wenigstens von unserer Spaltung über die Ohrenbeichte Bericht erstattet?" Freylich, Madam, das muste ich thun, und ich habe es gethan. „Nun gut: hier ist etwas, das Sie Ihrer Depesche hinzufügen können: ich glaube es wird nichts dadurch verdorben, und für die Wahrheit der Anecdote stehe ich Ihnen. Carvalho hatte dem neuen Beichtvater gesteckt, das sicherste Mittel, sich Bruder Gasparn gefällig zu machen, würde dieses seyn, den König auf eine geschickte Weise wider den Kardinal einzunehmen. Diesen Wink merkte sich der Prior so gut, daß er ihn gleich bey der ersten kleinen Reise nach Maffra benutzte, es scheint sogar, daß er, um des Erfolgs desto gewisser zu seyn, mit dem Arzt, der den dritten Mann ausmachte, Abrede genommen hatte. Ich habe nicht recht dahinter kommen können, welchen wahren oder falschen Bericht er dem Monarchen abstattete, um ihn gegen den guten Patriarchen zu erbittern, so viel ist indessen gewiß, daß am folgenden Tage von nichts, als von der baldigen Ungnade desselben bey Hofe die Rede war. Der Lärm verbreitete sich bis in den Erzbischöflichen Palast: die Freunde seiner Eminenz regten sich, die Mine ward entdeckt, und man verlohr keine Zeit dem Beichtvater durch die

Mai-

Maitresse entgegen zu miniren. Dona Johanna, die gewonnen war, wuste ihrer Seits den rechten Augenblick dermaßen zu benutzen, daß Dom Johann, als er ihr Zimmer verließ, sich kaum enthalten konnte, dem Prior eben so als dem Herzog von Abrantes mitzuspielen: Furcht vor dem Teufel und Macht der Gewohnheit unterdrückten indessen fürs erste diese Aufwallung: er beichtete, ließ sich absolviren, und stieg wie gewöhnlich in den Wagen. Kaum aber saß er auf seinem Platz, als er in einem halb vertraulichen halb ergrimmten Tone zu seinem Beichtvater sagte: „Sollte es denn eine so große Sünde seyn, Pater, einen Spitzbuben von Priester, der uns schwer beleidigt hätte, derb abzuprügeln?" Pater Carbonni's Nachfolger, in der festen Meynung, Seine Eminenz wären, bey den Gesinnungen die der König wie er glaubte noch immer gegen Dieselben hegte, der bey der Entscheidung dieses sonderbaren Gewissensfalls vorzüglich interessirte Theil, ließ eine so vortheilhafte Gelegenheit, einen Meisterstreich zu machen, nicht aus den Händen. „Eure Majestät, erwiederte er dem Könige, eine Sünde wäre es ohne Zweifel, ja eine Todsünde der ersten Größe: doch muß man in diesem Falle, wie in jedem andern, auf den Stand des angreifenden und beleidigten Theils Rücksicht nehmen. Wäre es zum

Beyspiel ein Souverain, der aus Gerechtigkeitsliebe, und ohne den Vorsatz, die dem Charakter eines Gesalbten des Herrn schuldige Achtung zu verletzen, nur die Absicht hätte, einen Unterthan zu züchtigen ..... Ha! ich halte dich beym Worte, rief Dom Johann voller Wuth, und packte ihn bey der Gurgel: ich halte dich beym Worte, Schurke! und im Augenblicke hatte er ihn mit der linken Hand unter sich; versetzte ihm mit der Rechten Faustschläge auf den Kopf, tüchtige Stöße in die Zähne, und den Magen, indem er zugleich in der untern Region seinen Beinknochen unbarmherzig mitspielte, und mit seinen Füßen hurtiger zu Werke gieng, als man es von einem Fürsten, der schon von der Lähmung bedrohet wurde, hätte erwarten sollen." — Die Natur, Lebhaftigkeit und selbst die Mimik, womit die Marquise erzählte, gab ihrer Schilderung eben so viel Leben, als St. Evremonds Gemählde des Mittagessens des Pater Canaye beym Marechal d'Hocquincourt. Sie spielte zu gleicher Zeit den prügelnden König und den geprügelt werdenden Prior, ohne selbst den Arzt zu vergessen, wie er sich aus Furcht, die Faust oder der Fuß mögte dem Allergetreuesten ausgleiten, in eine Ecke der Kutsche drückte. — Ich habe mein Lebtage nichts lustigers gehört, Madame, sagte ich ihr. — „Warten Sie, was

was nun kommt, ist es in der That, antwortete die Marquise ganz trocken: der König nemlich hörte, da er vom Schlagen müde war, damit auf, daß er im Wagen selbst sich auf die Knie niederwarf, um ganz demüthig zu den Füßen des Priesters die Absolution wegen der derben Züchtigung zu erwarten und zu erhalten, die er eben dem Unterthan ertheilt hatte."

7. (S. 30.)

Memorial des Pater Duarte, Generalprocurators von Brasilien, an Ihre Majestät, die Königin von Portugall.

Madame! Xaver wendet sich an Ew. Majestät, Xaver, welcher ganz der Ihrige ist, so wie Sie ganz die Seinige sind. Ja, ganz die Seinige; so sehr, daß die innige Vereinigung Ihrer beyder Seelen nicht mehr erlaubt, die eine von der andern zu unterscheiden, welches selbst so weit geht, daß man sich in Ihren Namen irrt, wie es vor einiger Zeit einem öffentlichen Notar begegnete, der in einer äußerst wichtigen gerichtlichen Schrift, worin Ew. Majestat Namen vorkam, statt

Elisabeth Xaver, setzte.(*) Xaver besitzt Ew. Majestät Herz, und Sie geben ihm in allem und überall Beweise Ihrer Liebe. Sein Bildniß befindet sich mitten auf Ihrem Armschmuck, unter den heiligsten Reliquien, und unter Perlen und Diamanten, wie die Sonne unter den Planeten. Ew. Majestät haben ihm eine reiche Auswahl von Priesterkleidern geschickt, sie waren weiß, wie es sich für einen Beichtvater, der ein Heiliger ist und sich über sterbliches Verderbniß emporhob, schickt: mit roth ausgeschlagen, denn er ist der Martyrer der Liebe; sie stralen vom Feuer der Diamanten und vom Schnee der Perlen. Ich

(*) Vermuthlich der Notar des Ordenshauses. — Dieses Quiproquo des Portugiesischen Gerichtsschreibers erinnert an einen wahren oder falschen Vorfall, den Voltaire mit einem Abschreiber hatte. Dieser war ihm von einem Schriftsteller, der sehr schön französisch schrieb, und zugleich ein großer Grieche war, empfohlen worden. Der arme Client machte, indem er einige Verse, die im Trauerspiel Irene geändert werden sollten, schrieb, einen Schnitzer. — Weg mit dem Menschen, rief Voltaire ergrimmt, „il ne sait pas l'ortographe, il écrit l'amour par un Q.

Ich zweifle nicht, Madame, er wird, wenn er im Angesicht des ganzen himmlischen Hofs mit seinen Kleidern geschmückt erscheint, mit heiliger Eitelkeit sprechen: His me vestibus cliens mea Lusitaniæ regina contexit. Indem er sich Ihrer Geschenke rühmt, tragen Ew. Majestät Ihrer Seits seine Farben: wir wissen Ihr gethanenes Gelübde, ein Jahr lang in Ihren Kleidern keine andere Seide als von der Farbe zu tragen, unter welcher die Sonne des Orients die Stralen ihrer Tugend verberg und ertödtete, so lange ein sterblicher Leib sie verfinsterte. Lissabon zähle, wofern es kann, alle die Wallfahrten, welche Ew. Majestät in einem einzigen Jahre zu den Altären ihres Vielgeliebten unternehmen: Lissabon schätze, wofern es kann, die Kleinode, womit Sie sein Bildniß schmücken. Die kostbarsten Schätze des Orients opfern Sie dem Apostel des Orients, und Ew. Majestät vermehren ihren Werth noch unendlich, indem Sie dieselben mit Höchsteignen Königlichen Händen ordnen und zusammenfügen. Mit Stillschweigen will ich die zehen Freytage übergehen, welche Ew. Majestät alle Jahre seiner besondern Verehrung widmen, übergehen will ich den so zärtlichen und liebevollen Eindruck, den Xavers Name allein auf Sie macht, und welcher sich nicht nur auf Ew. Majestät Zunge, durch den Ton, womit

Sie ihn aussprechen, sondern auch an Ihrer ganzen Königlichen Person äußert, indem Ihre höher gefärbten Wangen, Ihre heller funkelnden Augen, Ihr heftiger klopfender Busen, und Ihr schneller schlagendes Herz, zu gleicher Zeit so interessante Symptome hervorbringen, daß diejenigen, die das Glück haben, Augenzeugen davon zu seyn, sich nicht enthalten können (so wunderbar ist die Sympathie) die süßesten Thränen zu weinen. Diesem großen Heiligen, Madame, verdankt Ew. Majestät die drey Prinzen, womit Sie den König und Portugall beschenkt haben: eine Wahrheit, welche nicht blos von mir und dem ganzen Königreiche, sondern auch von Ew. Majestät selbst anerkannt worden ist, indem Dero prophetischer Geist die für Sie bestimmten Gunstbezeugungen voraus sah und verkündigte, als Sie, erfüllt mit Glauben und Zärtlichkeit, Ihr Königliches Haupt das erstemal mit der heiligen Mütze schmückten. Gerade neun Monate nachher gebaren Ew. Majestät den ersten Infanten, welchem seitdem (neue Wohlthaten Ihres Xavers!) ein zweyter und ein dritter gefolgt ist. Ew. Majestät gaben uns selbst die Versicherung, Sie würden am Ende des letzten Freytags einen dritten Sohn empfangen, und die Erfüllung derselben war ein hinlänglicher Beweis wie fest Ew. Majestät glauben, und wie richtig

Sie

Sie gerechnet hatten. Auch haben Ew. Majestät, als eine fromme Mutter, Ihren Prinzen, durch die heilige von Ihnen angenommene Gewohnheit, allen ein so theuren Namen zu geben, dieselbe Liebe gegen Xaver eingeflößt. Sie sprechen nie den Namen ihres Vaters aus, ohne zugleich Xavers Namen zu nennen: sie unterscheiden sein Bildniß und gewöhnen sich, es mit ihren unschuldigen Küssen zu verehren."

Der Schluß des Memorials zeigt aufs deutlichste wo der Redner eigentlich hinaus wollte:

„Ew. Majestät geruhen also, mit Dero Gunstbezeugungen gegen die Jesuiten in Brasilien fortzufahren, und dieselben auf die besondere Empfehlung ihres Ew. Majestät so theuren Ordensheiligen, Dero müttterlichen Schutzes zu würdigen."

8. (S. 59.)

Dom Antonio von Braganza: Dom Gaspar, Erzbischof von Braga und Primas des Königreichs: Dom Joseph, Großinquisitor. — Diese drey Prinzen wurden unter Pombals Staatsverwaltung in ein Capuzinerkloster verwiesen. — Der Großinquisitor wollte lieber abdanken, als das Verdammungsurtheil des Jesuiten Malagrida unterzeichnen. Dieß war der

Zeit=

Zeitpunkt, da die drey Brüder in Ungnade fielen. Pombal gab seinem Bruder, Paul Carvalho de Mendonza, die wichtige Stelle eines Großinquisitors in Portugall, indem er zu gleicher Zeit seinen andern Bruder Franz Xaver nach Brasilien schickte, um den Jesuiten von Paraguay in der neuen Welt eben so mitzuspielen, wie er selbst in der alten.

9. (S. 61. am Ende.)

El Rey na terra,
A Rainha no ar,
O Principe no mar
No fogo Frey Gaspar.

Feine Portugiesische Litteratoren machten die Anmerkung, wie geschickt der Verfasser dieser vier Verse das caput mortuum der Elemente zu bezeichnen gewust hätte, indem er sein: El Rey na terra, so stellte, daß es auf nichts reimte.

10. (S. 62.)

Para as Caldas torna a hir
El Rey com loucoura forte,
Intendendo que da morte
Pode escapar ou fugir.
Vay pateta: e hadevir
A morer sem remissaõ
Teremos grande alegraõ:

E tambem por justa ley
O inferno mais hum Rey,
E nos menos hum ladraõ.

Ladraõ! porque tem roubado
Vidas, honras e fazendas,
A os fidalgos as commendas,
Os conventos escalado.
O premio do bom soldado
Acabousse em Portugal;
Assim dizem em cazo tal,
Que se over de ter guerra,
Metera por mar e terra
Soldados de pedra e cal.

Tem na Patriarchal hum xisto
De fanchonos em viveiro
Com quem reparte o dinheiro
Do patrimonio de Christo.
A pobreza, vendo isto,
Clama que naõ tem que coma,
Porque com bullas de Roma
Os bispados esquarteja,
E faz que fica a Igreja
Sendo synagoga de Sodoma.

Os conseilleros emfim
Hé corja eu me explico,
Hé o fillo do Federico
E outro velaõ roim.

Nem

Nem ſequer ſabem latim,
Nem Motta, nem Frey Gaſpar.
E para diſto appellar
Para Conſellho melhor
Talvez nos ſera peor
Ter hum bruto que amanzar.

„Der König geht ins Bad, denn ſo denkt er dem Tode zu entrinnen. Welche Thorheit! So wie er hingeht, wird er auch wiederkommen — als ein Schwachkopf. Er muß unterliegen, und das ſoll uns herzlich freuen: denn alsdann hat von Rechtswegen die Hölle einen König mehr, und wir haben einen Räuber weniger.“

„Einen Räuber! denn raubte er nicht ſeinen Unterthanen Leben, Ehre und Güter, entzog er dem Adel nicht die Commenthu=reyen, und erſtieg er nicht die Klöſter? Tapfere Soldaten finden keinen Sold mehr in Portugall, und gewis, ſollte ein Krieg entſtehen, ſo würde er zu Waſſer und zu Lande dem Feinde nur Soldaten von Steinen und Kalk entgegen ſetzen können!“

„In der Cathedralkirche hält er ſich eine Parthie allerliebſter Männchen mit Kragen, mit denen er Chriſti Eigenthum theilt. Die Ar=

Armen, die diesen Unfug sehen, schreyen, daß sie das liebe Brod nicht haben: aber der König versplittert nichts desto weniger die Einkünfte der Bisthümer für Bullen aus Rom, und macht die Kirche zum Sodomstempel."

„Seine Räthe endlich, die er gewählt hat, machen seiner Wahl Ehre — der Sohn Friedrichs, und ein anderer verheyratheter Schurke. Keiner von beyden, weder Motta (*) noch Bruder Gaspar, versteht auch nur Latein. Welch ein Regiment! Gott mag wissen, was uns aufs Künftige noch bevorsteht!" (**)

(*) Staatssecretair.

(**) Der Sinn des Originals ist in der Uebersetzung gemildert worden. (Der Uebersetzer dieser Anecdoten hat sich fast ganz allein an die Französische Uebersetzung des Portugiesischen Liedes gehalten, weil er gerade nur so viel Portugiesisch versteht, als man braucht, um auf die Vermuthung zu gerathen, daß das Original nicht blos etwas fehlerhaft gedruckt, sondern auch sehr frey übersetzt seyn mögte.)

Druckfehler.

S. 59 Z. 5. von unten: l. 8.

S. 62 Z. 8. l. 10.

S. 63 Z. 10. l. das Staatsruder unter Dom Joseph.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Martange, Marie-Antoine Bouët de,

Portugiesische Anekdoten zur Regierungs-Geschichte der Könige aus dem Hause Braganza

Neuwied 1789

Port. 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10779834-8
VD18 14787563-001